I. Libr.
120.

Bibliographische Unterhaltungen.

Erstes Stück.

Bibliogr. Unterhaltungen 1

Oldenburg.
Auf Kosten des Verfassers.
1794.

54 B 5

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Vorerinnerung . . S.
1. Mantuani bucolica. 1501. 1509. 1514. 4. –
2. Biblia latina. 1486. fol. . –
3. Milis repertorium iuris. 1475. fol. –
4. Avicennae canon. fol. . . –
5. Gaſſendi vita Epicuri. 1647. 4. –
6. Ariſtoteles apud Aldum. 1495. 1497. fol. –
7. Henri Eſtienne, apologie pour Herodote. 1566. 1572. 8. . –
8. Boccatii genealogia deorum. 1494. 1532. fol. . . –
9. Firenzuola de la beauté des dames. 1578. 8. . . –
10. Pluvinel, inſtruction du roi. 1627. fol. –
11. Minturnus de poeta. 1559. 4. –
12. Encyclopédie. 35 T. fol. . –
13. Pope-Blount cenſura celebr. auth. 1690. fol. . . –
14. Bodini colloquium heptaplomeres. Mſpt. fol. . . . –

K. 1.2.

Bibliographische Unterhaltungen

von

L. W. C. von Halem.

Erstes Bändchen.

Bremen,
in Commission bey Friedrich Wilmans.
1795.

Inhalt.

Vorerinnerung . . . S. 1.
1. Mantuani bucolica. 1501. 1509. 1514. 4. . . . — 11.
2. Biblia latina. 1486. Fol. . — 23.
3. Milis repertorium iuris. 1475. Fol. — 25.
4. Avicennae canon. Fol. . . — 27.
5. Gassendi vita Epicuri. 1647. 4. — 29.
6. Aristoteles, apud Aldum, 1495. 1497. Fol. . . . . — 31.
7. Henri Estienne, apol. pour Hérodote. 1566. 1572. 8. . . — 44.
8. Boccatii geneal. deorum. 1494. 1532. Fol. . . . . — 51.
9. Firenzuola, de la beauté des dames. 1578. 8. . . . — 60.
10. Pluvinel, instruction du roi. 1627. Fol. — 62.
11. Minturnus de poeta. 1559. 4. . — 66.
12. Encyclopédie. 35 T. Fol. . — 72.
13. Pope - Blount censura celebr. auth. 1690. Fol. . . . — 79.
14. Bodini colloqu. heptaplomeres. Mspt. Fol. . . . . — 82.
15. Instruct. u. Relat. der Braunschw. Comitial-Ges. 1677. - 1719. 5 Vol. Mspt. Fol. — 97.
16. Aeneae Sylvii opera. 1571. Fol. — 101.
17. Ejusdem epistulae. 1486. 4. . — 110.

18.

18. Mammotrectus. 1489. Fol. . S. 122.
19. Gratiani decretum. 1490. 1493. Fol. — 127.
20. Ferrarii Hesperides. 1646. Fol. — 128.
21. Max. Ios. Princ. Bav. dissertatio. 1743. Fol. . . . — 131.
22. Tacitus, in us. Delph. 1682. 4 T. 4. — 132.
23. Cluverii Germania antiqua. 1616. Fol. . . . . — 138.
24. Montfaucon, antiquité expl. et représ. 15 Vol. Fol. . . — 144.
25. Alb. Durer de symm. hum. corp. 1532. Fol. . . . . — 146.
26. Gustavi Seleni Schach-Spiel. 1617 Fol. — 150.
27. Brasichellensis index exp. 1607. 1608. 8. . . . . — 155.
28. Tolandi pantheisticon. 1720. 8. — 175.
Nachtrag zu Nr. 14. . . — 192.

Druckfehler.

S. 1. Z. 4. vor drey Jahren. — S. 27. Z. 14. Abdallah. — S. 28 Z. 3. die. — S. 44. Z. 1. v. u. gelehrteste. — S. 54. Z. 3. v. u. Diesen. — S. 64. Z. 5. v. u. dem Oberstallmeister, der nach dem Hofstyl statt le Grand - Ecuyer abgekürzt le Grand genannt wird, und. — S. 68. Z. 12. Namen. — S. 73. Z. 2. v. u. 35 Bände. — S. 91. Z. 12. Chapelain. — S. 103. Z. 5. 772. — S. 103. Z. 6. 1511. 1571. — S. 103. Z. 18. retractationum. — S. 123. Z. 2. v. u. wie er auch — S. 138. Z. 17. In Folio. — S. 147. Z. 2. In Folio.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bibliographische Unterhaltungen.

Erstes Stück.

Vorerinnerung.

Die Eröffnung der vor zwey Jahren aus Hannover nach Oldenburg versetzten Brandesschen Bibliothek erregte bey verschiedenen hiesigen Literatur-Freunden den Wunsch, einige nähere Nachrichten über diese vortreffliche Büchersammlung zu bekommen. Da von einer Bibliothek, die erst seit wenigen Jahren entstanden ist, keine Geschichte Statt findet, und alles, was sich sonst noch im allgemeinen darüber sagen ließe, in wenige Zeilen zusammengefaßt werden kann, so läßt sich jener Wunsch nur durch Anzeige einzelner Bücher erfüllen. Bücher, die im Buchladen und auf Auctionen leicht zu bekommen sind, und welche freylich immer den gemeinnützigsten Theil einer

Bibliothek ausmachen, bedürfen, wenn man nicht das ganze Verzeichniß davon geben will, keiner weitern Anzeige, da jedem die Hauptwerke, wenigstens aus seinem Fache, bekannt sind. Über solche Schriften aber, zu deren nähern Kenntniß gewöhnlich die Gelegenheit fehlt, wünscht ein jeder, beym Besuch einer Bibliothek, vorzüglich einige literarische Nachrichten zu erhalten. Hierin glaubte ich, ohne mich dem Vorwurfe der Anmaßung auszusetzen, um desto eher einen Versuch wagen zu können, da die hiesigen Literatoren zugleich Geschäftsmänner sind, denen kaum die Musse übrig bleibt, von den Schätzen der Bibliothek zum Behuf irgend eines Lieblingsstudiums Gebrauch zu machen, geschweige denn die Geschichte eines einzelnen Werks aus zwanzig Büchern zusammen zu setzen.

Es werden daher diese Unterhaltungen von Zeit zu Zeit kurze Nachrichten von solchen in

in der hiesigen Herzoglichen Bibliothek befindlichen Werken geben, die sich entweder durch ihre Seltenheit, oder durch ihren, das Vermögen der meisten Privatpersonen übersteigenden Preis auszeichnen. Daß, selbst bey langjähriger Fortsetzung dieser Nachrichten, immer nur sehr wenige der vorhandenen Merkwürdigkeiten angezeigt seyn würden, wird jeder, der den Catalog der Bibliothek durchsieht, leicht bemerken. Die Auswahl unter einem so großen Vorrathe wird dadurch noch mehr erschwert, daß ich mich nicht bloß auf die seltensten Werke einschränken zu müssen glaube. Denn die nicht häufigen geben oft mehr Stoff zur Unterhaltung als jene, und an einem kleineren Orte, der nie eine öffentliche Bibliothek besaß, werden ohnehin jene Classificationen der Bibliographen zum Theil wegfallen. Auch durch das größere, oder geringere Interesse eines Werkes kann diese Aus-

wahl nicht geleitet werden, da dieses Interesse fast bey jedem Leser verschieden ist. Die größte Mannigfaltigkeit wird daher die einzige Regel bleiben, die ich beobachten werde.

Könnte ich dabey jeden Artikel so einrichten, daß er auch dem, zu dessen besonderm Fach er nicht gehört, einige Unterhaltung gewährte; wäre ich so glücklich, daß auch der Kenner, dem die Quellen, aus denen ich schöpfte, bekannt sind, hier dann und wann mehr als bloße Compilation fände; vermöchte ich überdem etwas zur Tilgung des Vorurtheils beyzutragen, welches manche, ältere und neuere, geschmacklose Bearbeitungen wider die Literargeschichte, und die Bibliographie insbesondere, erregt haben: so würde meine Absicht völlig erreicht seyn.

L. W. C. v. Halem.

Eine vorläufige kurze Nachricht über die Bibliothek überhaupt, nebst dem Schema des Catalogs derselben, wird wahrscheinlich dem Leser willkommen seyn.

Der im September des Jahres 1791. verstorbene Herr Hofrath und Geheime-Canzley-Secretär Brandes in Hannover sammelte diese Bibliothek hauptsächlich in den Jahren 1740 bis 1790. *) Die Anzahl der Bände beläuft sich ungefähr auf 21000, worunter etwa 3000 Folianten, 5000 Quartanten und 13000 Octavbände sind. Nach den ge-

 nauen

*) Die berühmtesten Bibliotheken verdanken ihren Ursprung ähnlichen Privat-Sammlungen. So ist z. B. die Herzogliche Bibliothek zu Weimar, die jetzt zu den vorzüglichern in Deutschland gehört, aus der vortrefflichen Sammlung des Freyherrn von Logau entstanden, durch deren Ankauf im Jahre 1703. Herzog Wilhelm Ernst zu Sachsen-Weimar seinen Namen verewigte. Sie hatte ihrem ersten Besitzer, nach Gryphius Zeugniß, (in Adp. ad hist. Saec. 17.) über 30000 Rthlr. gekostet.

nauen Annotaten des Hrn. HR. Brandes kann man die Summe, welche ihm die Bibliothek, ohne die beträchtliche Menge der geschenkten Bücher in Anschlag zu bringen, nach und nach gekostet hat, ziemlich bestimmt auf 40000 Rthlr. angeben, wovon gewiß über die Hälfte in Auctionen gekauft ist, und folglich im Durchschnitte noch jetzt denselben Auctionspreis behält. Will man diesen Preis mit der Bändezahl vergleichen, so muß man den Maaßstab nicht von gewöhnlichen Bibliotheken hernehmen, indem die unsrige fast nur ausgesuchte, und (besonders im Fache der Antiquitäten, Schönen Künste, Naturgeschichte und Geographie) die kostbarsten, oft mit 100 bis 500 Rthlr. bezahlten, Werke enthält. Die Mühe des 50jährigen Sammelns läßt sich freylich nicht zu Gelde ansetzen, verdient aber doch bey einer solchen Sammlung allerdings in Anschlag gebracht zu werden.

Wer mit den mannichfachen Schwierigkeiten, die sich bey Verfertigung eines Bücher-Verzeichnisses häufen, einigermaßen bekannt ist, wird den großen Werth eines vortrefflichen, von dem vorigen Besitzer selbst verfertigten wissenschaftlichen Catalogs zu schätzen wissen, dessen Ordnung auch bey Aufstellung der Bücher genau beobachtet ist. Die hin und wieder darin angebrachten schätzbaren bibliographischen Anmerkungen werden bey den folgenden Nachrichten benutzt werden. Ein noch dabey fehlender alphabetischer Nominal-Index wird mit der Zeit hinzugefügt werden können.

Fol-

Folgendes ist der kurze Inhalt der 13 Classen, in welche die Bücher nach dem Catalogen vertheilt sind. Die ungefähre Anzahl der Bände ist am Ende jeder Classe hinzugefügt.

I. **Theologie.** 1. Bibel-Ausgaben. 2. Exegese. 3. Dogmatik, Symbolik, Polemik. 4. Moral, Ascetik. 5. Heterodoxen und Mystiker, nebst deren Widerlegungen. 6. Kirchengeschichte; allgemeine, einzelner Länder; der Mönchsorden, der Jesuiten. 7. Liturgien. 8. Vermischte Schriften, Kirchenväter. (1800.)

II. **Jurisprudenz.** 1. Allgemeine Theorie der Gesetzgebung. 2. Vermischte Schriften. 3. Canonisches Recht. 4. Civil-Recht. 5. Staats-Recht; allgemeines Natur- und Völker-Recht; Deutsches Staats-Recht, St. R. anderer Länder. (900.)

III. 1. Medicin. 2. Botanik. 3. Chymie, Alchymie; Bergwerks-Wissenschaft. (300.)

IV. 1. Geschichte der Philosophie und Mathematik. 2. Allgemeine philosophische Schriften. 3. Logik, Metaphysik; Magie, Cabbala, Physiognomik, Astrologie. 4. Praktische Philosophie. 5 Mathematik, Astronomie. 6. Mechanik, Statik, Hydraulik. 7. Baukunst; bürgerliche, Kriegs- Schiffs-Baukunst. 8. Physik; physikalische Geographie.

9. Natur-Geschichte. 10. Ökonomie, Ackerbau, Forstwissenschaft, Gärtnerey. 11. Vermischte philosophisch-mathematisch-physikalisch-ökonomische Schriften, Schriften der Akademieen der Wissenschaften. (1800.)

V. **Alte griechische und lateinische Schriftsteller.** 1. Sammlungen; Aldinische Ausgaben; Ausg. in usum Delphini; cum notis variorum; von den Elzeviren, von Brindley, Barbou &c. 2. Einzelne Griechische Dichter und Prosaiker; lateinische Dichter und Prosaiker. (1700.)

VI. 1. Theorie, Critik und Methode der Geschichte. 2. Geographie; alte; neuere, allgemeine, jedes einzelnen Landes. 3. Chronologie. 4. Diplomatik. 5. Heraldik, Adelsgeschichte. 6. Ritter-Orden. 7. Genealogie. 8. Geschichte; allgemeine; alte; eines gewissen Zeitraums; Kriegs- und Friedens-Unterhandlungen. 9. Particular-Geschichte aller einzelnen Länder und Staaten. 10. Vermischte historische Schriften. 11. Neuere Münzwissenschaft. 12. Politik. 13. Staatswirthschaft. 14. Handlungs- und Finanzwissenschaft. 15. Taktik. 16. Anekdoten, Ritter-Geschichten, Erzählungen, Novellen, Romane &c. (6700.)

VII. 1. Mythologie. 2. Antiquitäten überhaupt. 3. Jüdische, Egyptische, Nordische Antiquitäten.

täten. 4. Griechische, Etrurische, Römische Antiquit. 5. Numismatik, Daktyliologie. (500.)

VIII. **Schöne Künste** 1. Allgemeine Theorie des Schönen. 2. Geschichte und Theorie der schönen Künste. 3. Biographieen der Künstler, Verzeichnisse und Beschreibungen ihrer Werke. 4. Gallerieen und Kupferstich-Sammlungen, deren Beschreibungen und Catalogen. 5. Porträt-Sammlungen. 6. Ikonologie, Emblematik. (800.)

IX. Künste und Handwerke. (100.)

X. 1. Dichtkunst, Schauspielkunst; Theorie und Geschichte der Poesie und des Theaters; Gedichte und Schauspiele: neuere Griechische, Lateinische und Orientalische; Französische; Englische; Italiänische, Spanische, Portugiesische; Deutsche, Holländische. 2. Sprachkunde; allgemeine; Etymologie und Glossarien; Wörterbücher; Grammatik, Orthographie; Epistolik. 3. Rhetorik. 4. Philologie und Critik; Critik überhaupt und einzelner Schriftsteller; Satyren &c. (2000.)

XI. Schul- und Erziehungs-Schriften; Encyclopedieen. (200.)

XII. **Literar-Geschichte.** 1. allgemeine. 2. einzelner Wissenschaften und Länder. 3. Le-

bensbeschreibungen der Gelehrten. 4. Geschichte der Universitäten, Academieen der Wissenschaften etc. 5. Geschichte der Buchdruckerkunst. 6. Bücherkunde. 7. Gelehrte Zeitungen und Journale. 8. Literarische Reisen, Nachrichten von Bibliotheken. 9. Catalogen berühmter Bibliotheken. 10. Vermischte Schriften. (3000.)

XIII. 1. Sammlungen vermischter Schriften. 2. Wochenschriften. 3. Briefe. (1200.)

I. a) Aeglogae Vergilij Neoterici: hoc eſt Baptiſtae Mantuani Carmelitae. (1501.) 4.

b) Egloge Vergilij Neoterici, hoc eſt, Baptiſte Mantuani Carmelite. (1509.) 4.

c) Fratris Baptiſte Mantuani Carmelite Carmen Bucolicum cum argumentis in ſingulas aeglogas et adnotamentis Joannis Murmellii. (1514.) 4.

Die neuern lateiniſchen Dichter, die zu ihrer Zeit oft zur Ungebühr erhoben, und den berühmteſten Dichtern des Alterthums an die Seite geſetzt, oder gar vorgezogen wurden, ſind mit dem Laufe der Zeiten immer mehr von ihrer Höhe herabgeſunken, und gerathen nach und nach ganz in Vergeſſenheit. Sogar die Namen einiger der berühmtern unter ihnen werden in neuern Lehrbüchern der Dichtkunſt übergangen. Obgleich indeß dieſe gänzliche Hintanſetzung allerdings getadelt werden könnte, ſo

ſcheint

scheint doch das übertriebene Lob, womit man jene Dichter zur Zeit ihrer Blüthe beehrte, noch weit tadelnswürdiger zu seyn. — Zu denen, auf welche diese Bemerkungen angewandt werden können, gehört insbesondere Mantuan.

Baptista Mantuanus nahm diesen Beynamen von seinem Geburtsorte Mantua an. Er war ein natürlicher Sohn des Pietro Spagnoli, eines Mantuanischen Edelmanns, daher er auch wohl Hispaniolus genannt wird. Im Jahre 1448 geboren, trat er früh in den Carmeliter-Orden, wurde im 65sten Jahre zum General des ganzen Ordens erwählt, und starb 1516. im 68sten Jahre. Nichts zeugt mehr von dem Verfalle der Wissenschaften und dem gesunkenen Geschmacke jener Zeiten, als der große Beyfall, mit dem man die Gedichte dieses Carmeliter-Mönchs aufnahm. Der Herzog von Mantua ließ ihm eine marmorne Bildsäule, mit einem Lorbeerkranze geziert, neben der des Virgil errichten, und Dichter und Geschichtschreiber fanden nicht das geringste Bedenken, ihn mit Virgil in Eine Klasse zu setzen. Lucius, in seiner Geschichte des Carmeliter-Ordens, wird sogar sehr ungehalten darüber, daß man sich nicht entblödet habe, einen christlichen Dichter, ja was noch mehr, einen Carmeliter, mit einem alten Heiden zu vergleichen

gleichen. Am meisten wundert man sich aber, wenn man lieset, daß der große Erasmus in diese Lobeserhebungen mit einstimmt, und behauptet, man werde in künftigen Zeiten zwischen Mantuan und Virgil keinen Unterschied machen. „Nisi me fallat augurium," schreibt er an den Bischof von Cambray, *Henricus a Bergis*, „erit, erit aliquando Baptista suo concive gloria celebritateque non ita multo inferior, simulac invidiam anni detraxerint." (Er. Op. T. 3. p. 1783. Ed. Lugd.) Eine gewisse Bigotterie, die Erasmus in einigen seiner Schriften und Briefe affectirt, ist das einzige, wodurch man sich dieses Urtheil erklären kann, indem sie ihn verleitete, alle Gedichte, worin christliche Geschichten an die Stelle der alten Mythologie gesetzt wurden, über ihren wahren Werth zu erheben. Recentioribus poetis, schreibt er z. B in demselben Briefe, subirasci mecum interdum soleo, quod in deligendis sibi archetypis Catullum, Tibullum, Propertium, Nasonem sibi proponere malint, quam divum Ambrosium, quam Paulum Nolanum, quam Prudentium, quam Juvencum.

So sehr Mantuan von seinen Zeitgenossen erhoben wurde, so tief fiel sein Ruhm in der Folge; Scaliger (Poet. p. 788.) unter andern kann nicht Worte genug finden, seinen Mangel an Geschmack

und

und seine elenden Verse zu charakterisiren; Dempster nennt ihn Poëtam perbarbarum et corruptum; Baillet sagt von ihm: il n'est pas possible de lire long tems ses vers, sans tomber dans le dégoût et dans l'impatience. In den neuesten Zeiten wird seiner fast gar nicht gedacht, und Eschenburg übergeht ihn ganz in seinem vortrefflichen Lehrbuch und in der Beyspielsammlung. Die Seltenheit seiner Schriften ist vielleicht auch Ursache dieses Stillschweigens der Neuern. Sie sind nämlich zuerst einzeln in kleinen Quartbändchen herausgekommen, und diese Ausgaben schon ihres Alters wegen sehr selten; so wie auch die Sammlungen einiger seiner Werke: Bononiae, 1502. Mediolani, 1506. und Lugduni, 1516. Die erste vollständigere Ausgabe der sämtlichen Werke ist zu Paris im J. 1513. von dem berühmten Buchdrucker Jodocus Badius Ascensius mit seinen, wie auch Sebastian Brants und Murrho's Commentaren in 3 Bänden in klein Folio herausgegeben; diese Ausgabe ist gleichfalls selten geworden. Die vollständigste und neueste zu Antwerpen im J. 1576. in 4 Bänden in 8, veranstaltete Ausgabe, ohne Noten, ist noch seltener, weil der größte Theil derselben bey einer Feuersbrunst verbrannte. In unserer Bibliothek befindet sich nicht allein die oben erwähnte seltene und schöne

Pa=

Pariser Ausgabe, sondern auch eine Collection von 22 einzelnen Schriften Mantuans nach den ersten und seltensten Ausgaben, eine Collection, welche gewiß in wenig Bibliotheken vorhanden ist. Zu derselben gehören die drey verschiedenen Ausgaben der Eclogen, die diesem Artikel vorgesetzt sind. Am Ende der ersten steht: Erphordiae Impreſſum per Lupambulum (Wolfgang) Pocillatorem: uel Schencken Anno Chriſti regis noſtri. 1501. Ad Sextum Kalendas Nouembres. Am Ende der zweyten: Impreſſum Liptzigk per Jacobum Thanner Herbipolenſem. Anno Milleſimo quingenteſimo-nono. Am Ende der dritten: Finis Bucolici Ludicri Fratris Baptiſte Mantuani opera atque impenſa Theodorici de Borne (folglich Daventriae) Anno. 1514. Decimo Kalendas Septemb. Sie fehlen alle 3 bey Maittaire, wo man noch 9 andere Ausgaben der Eclogen angeführt findet, worunter eine von 1500. (Argentinae.) und eine andre angeblich von 1498. (Mantuae.) Vielleicht ist bey der letztern Angabe das Datum unter der Zueignung für das Druckjahr genommen worden. Noch mehrere Ausgaben findet man bey Freytag und Niceron.

Lylius Gyraldus (Op. p. 388.) hat behauptet, die Bucolica oder 10 Eclogen, die Mantuan in

seiner

seiner Jugend verfertigt hatte, aber im 50sten Jahre erst herausgab, seyen sein bestes Werk. Dieses ist in der Folge von andern, die über ihn geschrieben haben, wiederholt worden; so daß er hauptsächlich als Bucolischer Dichter bekannt ist. Die 1688. zu Cölln herausgekommenen Opera omnia poëtica Baptistae Mantuani enthalten nichts, als die Eclogen. Diese Bucolica machen indeß nicht den zwanzigsten Theil seiner sämtlichen Gedichte aus. Ein junger Carmeliter Mönch gab sich einst die Mühe, die einzelnen Verse Mantuans zu zählen, und fand ihrer gegen 60,000. Auch würde ein heutiger Kunstrichter den Mantuanischen Idyllen schwerlich einen höhern poetischen Werth beylegen, als den übrigen Werken desselben, die vielmehr zum Theil für den jetzigen Leser wegen der vielen darin vorkommenden Anspielungen auf Geschichte und Sitten jener Zeiten weit mehr Interesse haben. In dieser Rücksicht führt z. B. Blainville in seinen Reisen häufig Stellen aus dem Mantuan an. Dergleichen Züge findet man besonders in seinem großen Gedichte de calamitatibus temporum, und in seinem Alphonsus. Von diesem letztern, einem Gedicht in 6 Gesängen, behauptet Vossius (in hist. lat. p. 665.) es besinge die Eroberung von Granada; ein Irrthum, der von niemandem gerüget

ist.

ist. Vielleicht führten ihn die ersten Zeilen irre, wo der Dichter sich entschuldigt, daß er diese große Begebenheit seiner Zeiten nicht singe. Im 6ten Gesange wird freylich in einer Episode auch jener Eroberung gedacht; aber der Hauptinhalt des Gedichts ist eine Beschreibung des Fegfeuers, der Hölle und des Paradieses, die vielleicht mit Dante's Comödie näher verglichen zu werden verdiente. Gleich dieser enthält es unter andern auch sehr kühne Stellen über Päpste und Geistlichkeit, deren eine, die Päpstin Johanna betreffend, ungeachtet der hohen geistlichen Würde des Dichters, sogar in dem Spanischen Ind. prohibit. et expurg. des Sotomayor (p. 92.) notirt wurde. Er scheint besonders dabey die Legenden vom Heiligen Patricius benutzt zu haben, und versetzt daher den Eingang zur Unterwelt in die bekannte Höhle in Irrland, die von jenem Heiligen ihren Namen führt. Der Held des Gedichts ist der im 14ten Jahre verstorbene König Alphons, Bruder der Königin Isabella von Castilien, dessen Tod eine wichtige Begebenheit jener Zeiten war, weil dadurch der Stamm der Castilianischen Könige erlosch, und die Vereinigung der Königreiche Castilien und Arragonien bewirkt wurde. Das Gedicht fängt mit seinem Tode an. Ein christlicher Merkur, Namens Audentius, erklärt

dem scheidenden Geiste, daß er, obwohl er noch ohne Sünde sey, (Quantum regna sinunt primaeque licentia vitae) doch erst durch das Fegfeuer gehen müsse. Was er hier sieht, wie er von weiten einen Blick in die Hölle thut, und endlich in den Himmel eingeht, ist der Stoff des Gedichts.

Michel d'Amboise hat im J. 1530. alle zehn Idyllen Mantuans, und Laurent de la Graviere im J. 1558. fünf derselben in Französische Verse übersetzt. Ob auch alte Deutsche Übersetzungen davon vorhanden sind, habe ich nirgends bemerkt gefunden. — Aus der angehängten Probe einer freyen Übersetzung des Anfangs der 4ten Idylle kann man den poetischen Werth der Mantuanischen Schäfergedichte beurtheilen, da sie eine der besten Stellen derselben enthält. Die Hirten Mantuans sind keine idealische Schäfer, wie Geßner sie schildert, sondern wirkliche Italiänische Bauern; doch verletzt er häufig das Costume derselben, z. B. durch Anrufung der Musen. Sonst treibt er die natürliche Darstellung nur zu weit; er läßt z. B. einen Schäfer, ehe er seinen Gesang anhebt, bey Seite gehen, mit den Worten: Vado ad ventrem levandum. — Die beyden letzten Idyllen schrieb Mantuan als Mönch; die zehnte handelt daher, in einer Allegorie, von dem im Carme-

meliter=Orden ausgebrochnen wichtigen Streit über die Farbe ihres Kleides, ob sie nämlich schwarz oder braun seyn müsse, worüber der Orden sich in zwey Partheyen, fratres observantes und non observantes, getheilt hatte.

Mantuan's
vierte Idylle.

Alphus und Janus.

Alphus.

Sage mir, Janus, wie kommts, daß der Bock da so mager und dürr ist?
Ehemals trat er so stolz einher mit erhobenen Hörnern,
Und nun liegt er so faul auf der Erde mit hängenden Ohren.
Kaum berührt er das Gras mit dem Maul; sieh, wie er's beschnüffelt.

Janus.

Krankheit macht ihn so matt; doch kann ich, ohne zu lachen,
Nicht des Unglücks gedenken, wodurch er so plötzlich erkrankte.
Wird die Geschichte bekannt, so belacht sie, wer sie nur anhört.

Alphus.

Immer hört ich so gern, wenn du lustige Schwänke besangest;
Ey so erzähle nun auch des kranken Bockes Geschichte.

Janus.

Aber was ist der Preis? Ich singe den Schwank dir umsonst nicht.

Alphus.

Wohl! Das erste Nachtigall-Nest, was ich finde, sey deines.

Janus.

Nun, so beginn' ich. Ihr Musen, seyd hold mir, wenn ich erzähle,
Welch ein Unfall jüngst dem armen Bock wiederfahren,
Und laßt Alphus bald Philomelens Brut mir entdecken!

Mylon, der junge Hirt des Bocks, der Ziegen und Schafe,
Hütete stets die Heerde mit Fleiß, bis jüngst Galathea
Hier, um Wasser zu schöpfen, sich bey dem Knaben verweilte.
Seit der Stunde versäumt er die Heerd' auf der Weid' und im Stalle.
Blaß und traurig schleicht er herum, und denkt nur das Mädchen;
Wachend scheint er zu träumen, und schlafend spricht er von Liebe.
Neulich, vier Tage sind's jetzt, da bindet, zur Lust, er im Walde
Fest bey den Hörnern den Bock mit starken Weiden, und freut sich
Dann der Bemühung des Thiers, mit der Stirn die Bande zu lösen;
Irret darauf im Wald', ein Vogel-Nest zu entdecken;

Denkt

Denkt dabey nur der Reize des Mädchens. Die sinkende Sonne
Zwinget ihn endlich, die Heerd' in Eile nach Hause zu treiben;
Doch vergißt er, vorher den gebundenen Bock zu befreyen.
Tief in der Nacht gedenkt er des Thiers, springt auf, es zu lösen,
Tappt voll Furcht in der Dunkelheit irrend herum, und plötzlich
Stürzt er hinab in die Grube, den Wolf zu fangen, gegraben,
Leicht nur mit Laub und Zweigen bedeckt, und tief wie ein Brunnen.
Fest gebunden war nun der Bock, gefangen der Jüngling.
Hoch stand schon schon am folgenden Morgen die Sonne; kein Hirte
Führte die Schaafe zur Trift. Ich hör' ihr lautes Geblöcke,
Öffne die Thüre sogleich, vermisse den Bock, und erstaune,
Rufe den Hirten umsonst, und such' ihn in Scheunen und Ställen.
Wahrlich, eine der Hexen, mit Zaubersäften bestrichen,
Hat auf dem Bocke, so dacht' ich, sich hoch in die Lüfte geschwungen,
Um zum nächtlichen Mahl in entfernte Lande zu reiten.
Endlich treib ich erschrocken die Heerde selbst auf die Weide.
Kaum betret' ich, vertieft in Gedanken, den Wald, da erblick' ich
Fern im Gesträuche den Bock, der mit angestemmeten Hörnern
Schwer arbeitet, und ringt, das starke Band zu zerreißen.
Anfangs staunt' ich, und glaubt' ein Zauberbild zu erblicken;

Doch ich erkannt' ihn bald, und eilte, das Band zu zerschneiden.
Als ich nun spät am Abend die Heerde nach Hause geleite,
Schallet mir schon von weitem ein lautes Gelächter entgegen,
Und ich seh in Haufen die jauchzenden Knaben versammelt.
„Janus," so schrie'n sie mir zu, „wir fanden Mylon, „den Hirten,
„In der Grube des Wolfs, in die er, bey nächtlicher „Wandrung,
„Stürzte; schon glaubten den Wolf wir zu fahn, da war „es dein Schäfer."
Bock und Hirt war gefunden; doch von dem vergeblichen Kampfe
Jener unglücklichen Nacht erkrankte der stärkste der Böcke.
Aber noch heftiger litt von Liebes-Schmerzen der Jüngling.
Denn Galathea, die Spröde, verwirft sein Flehen, und scheinet
Seines Grams nicht zu achten. Doch weiß das verschlagene Mädchen
Ihn durch verstellte Schaam nur stärker zu fesseln; sie schmücket,
Ihn zu reizen, mit Rosen das Haar und den offenen Busen; —
Doch du kennst sie ja selbst die künstlichen Netze der Liebe.
Nun verließ er die Heerd', und klagte den Wäldern sein Leiden,
Stets noch hoffend, dereinst das Herz Galatheens zu rühren.
Darum bin ich nun selbst der Hüter der Schaafe; verlassen

Mußt'

Mußt' ich das harrende Feld, mir rastet müssig der Pflugstier.
Siehe, so litt durch die Liebe der Bock, der Hirt und
die Wirthschaft.

Alphus.

Wahrlich, Janus, ein Dichter erdächte kein schöneres Mährchen,
Uns im Winter die Zeit mit frohem Gelächter zu kürzen.
Dein ist der Preis; ich halte mein Wort; dir heckt
Philomele.

---

2. Biblia latina. (1486.) *In Folio.*

Ohne Titel und Druck=Ort; am Schlusse der Offenbarung Johannis steht obige Jahrzahl nebst folgender Unterschrift:

Fontibus ex grecis hebreorum quoque libris.
Emendata satis et decorata simul.
Biblia sum presens superos ego testor et astra.
Est impressa nec in orbe mihi similis.
Singula queque loca cum concordantibus
Orthographia simul quam bene pressa manet.

Von der mit diesen seynsollenden Versen versehenen lateinischen Bibel ist eine Folge von 9 verschiedenen Ausgaben bekannt, welche sämtlich sehr selten sind; die erste ohne Jahrzahl, die übrigen 8 von den Jahren 1479. 1481. 1483. 1485. (zwey von) 1486. 1487. 1489. Der erste Vers je-

ner Unterschrift und verschiedene Stellen in den Prologen zum Hiob und Buch Esther haben einige glauben gemacht, es enthielten diese Bibeln eine von der Vulgata verschiedene, vielleicht von einem Wiclefiten oder Hussiten verfertigte Übersetzung. Eine nähere Vergleichung hat aber gezeigt, daß sie, einige Varianten abgerechnet, nicht von den alten Ausgaben der Vulgata verschieden sind. Jene Prologen sind, so wie die der übrigen biblischen Bücher, die in allen Ausgaben befindlichen des Hieronymus. Es ist indeß diese Reihe von Bibeln, deren Drucker und Druckort völlig unbekannt sind, merkwürdig, weil der Text der Vulgata in derselben richtiger, und nach einem andern Manuscripte abgedruckt ist, als in den vorhergegangenen Maynzer und andern Ausgaben. Es finden sich auch in diesen Ausgaben zuerst die am Rande beygesetzten Parallelstellen und die Summarien oder der kurze Inhalt der biblischen Bücher; doch beydes nur im Neuen Testamente. Am Ende ist das Verzeichniß der Pericopen und die Interpretatio hebraicorum nominum secundum ordinem alphabeti angehängt. Jene Verse: Fontibus ex grecis etc. haben hernach auch andere Drucker zu ihren Bibel-Ausgaben hinzugefügt, die aber deswegen nicht zu jener Folge von 9 Ausgaben gehören. Die oben angezeigte

ist

ist die zweyte von 1486. und also die siebente in der Reihe. Die Anfangs-Buchstaben sind in unserm sehr schönen und sehr gut erhaltenen Exemplare roth und blau mit der Feder gezeichnet. Die Ausgabe von 1479. wurde im J. 1720. dem Abt Molanus zu Loccum für 125 Rthlr. und eine der spätern Ausgaben dem D. Baumgarten für einen noch höhern Preis angeboten.

---

3. Reportorium (*sic*) milis de verona vtriusque iuris doctoris eximij feliciter incipit. (1475.) *In Folio*.

Am Ende: Explicit Repertorium milis de verona vtriusque iuris doctoris eximij. Non artis calimo scriptum séd ingeniosissimi indecibilis artis impressum per Nicolaum Gotz de Sletzstat Anno incarnacionis domini Millesimo quadringentesimo septuagesimo quinto. Sola spes mea in virginis gratia; nebst dem Zeichen des Cöllnischen Buchdruckers Götz von Schlettstadt, einem Schilde mit 3 Muscheln und der Umschrift: Sola spes mea in te virginis gratia. Das Druckjahr dieses Werks zeugt schon von der großen Seltenheit dieser Ausgabe desselben. Da man keine Nachricht von einer frühern hat, so ist sie vielleicht die erste;

es finden sich indeß von demselben Jahre noch 2 Ausgaben; die eine: Rome per Georgium laur de herbipoli, worin der Verfasser N. (Nicolaus, vielleicht aber auch Nobilis) de Milis genannt wird; die andere: Lovanii per Joannem de Westphalia, worinn er Joannes Milis heißt. Daß dieses Repertorium vor 300 Jahren vielen Beyfall gefunden haben muß, erhellt schon aus diesen drey in Einem Jahre erfolgten und mehrern spätern Ausgaben. In der Unterschrift einer gleichfalls sehr seltenen Ausgabe von 1488, per Nicolaum Kesler, Basileae, heißt es:

Exuperat cunctas hec iuris practica Milis &c.
Hanc eme qui reliquis doctior esse cupis.
Si mihi non credis doctorum consule quemque &c.

Diese Baselsche Ausgabe führt den Titel: Repertorium Milis alias Absenti. Den Namen Absenti hatte dies Repertorium erhalten von den ersten Worten desselben: *Absenti* queritur actio ex contractu &c. Das Universal-Lexicon macht daraus einen Beynamen des Mannes: *Milis* mit dem Beynamen *Absentus*. Die spätern Editionen sind in 8vo: Francof. 1541. Lugd. 1543. und Francof. 1581. in der letzten wird es Repertorium aureum genannt. Bey diesem ehemaligen Ansehen des Werks ist es desto mehr zu verwundern, daß man

von

von dem Verfasser, Joannes Milis, oder Nicolaus de Milis, von Verona, außer dem Titel seines Buchs, in allen gelehrten Wörterbüchern so wenig, als in den Biographieen der Rechtsgelehrten, die geringste Spur auffinden kann.

---

4. Liber canonis primus, quem princeps abohali abiuſceni de medicina edidit. tranſlatus a magiſtro gerhardo cremonenſi in toleto ab arabico in latinum. *In Folio.*

Ohne Ort und Jahr; am Ende: Canonis liber quintus auicene qui eſt et antidotarium eius finit. Avicenna (eigentlich Abu Ali Al Hossain Ebn Abdallah Ebn Sina) war gebohren zu Afgana bey Bockhara im J. 980. und starb zu Hamadan im J. 1036. Sein Leben ist zuerst im Arabischen beschrieben von seinem Schüler Sorsan, (eigentlich Abu Obeida Al Giuziani), und steht in der lateinischen Übersetzung vor der zu Venedig 1535. herausgekommenen Ausgabe der Werke des Avicenna. Einige haben ihn zu einem regierenden Fürsten gemacht, wegen seines Beynamens Princeps (nämlich doctorum). Seinen

Ruhm

Ruhm verdankt er seinen philosophischen, und besonders seinen medicinischen Schriften, worunter obiger Canon in 5 Büchern das vorzüglichste ist. Haller sagt jedoch davon, er habe ihn seiner Asiatischen Weitschweifigkeit halber nie durchlesen können. Die erste Fen, oder Abtheilung, des ersten Buchs war in alten Zeiten das gewöhnliche Compendium der Anfangsgründe der Medicin. Das Arabische Original ist zuerst gedruckt zu Rom, 1593. Ungefähr im J. 1400. übersetzte Gerardus Carmonensis, ein Spanischer Arzt zu Toledo, den Canon Avicennae in das Lateinische. Es führte dieser Gerardus seinen Beynamen von seinem Geburtsorte Carmona in Andalusien; die Buchdrucker, denen Cremona in Italien bekannter war, haben in der Folge Cremonensis daraus gemacht. (S. Nic. Antonii Biblioth. Hisp. vet. T. 2. p. 263.) Die älteste bisher bekannte Ausgabe der Lateinischen Übersetzung ist vom J. 1476. Paduae per Johannem Hebert. Haller (Bibl. pr. I. 385.) setzt, vermuthlich durch einen Druckfehler: 1473; wenigstens hat Maittaire, den er dabey citirt, diese Jahrzahl nicht. Die oben angezeigte höchst seltene Ausgabe ist Maittaire'n sowohl, als fast allen andern Bibliographen unbekannt geblieben. In der so eben erschienenen vortrefflichen Umarbeitung des Maittaire von

Pan=

Panzer sind 3 Exemplare dieser Ausgabe aus der Nürnberger, Ingolstädter und einer Augspurger Bibliothek angeführt; sie wird daselbst dem Straßburger Buchdrucker Johann Mentel beygelegt, dessen Vincentius Bellovac. 1473. herauskam. Sie enthält auch alle Kennzeichen eines hohen Alters, wonach ihr Druck in die Jahre 1470. bis 75. versetzt werden könnte; in diesem Falle wäre sie älter als die Paduanische von 1476. und folglich die erste. Sie ist ohne Seitenzahlen, Signaturen und Custoden; auch fehlen in dem hiesigen Exemplare (wie in mehrern der ältesten Drucke) alle Anfangsbuchstaben im Anfange der Bücher und Capitel; statt ihrer sind große leere Plätze, in welche rothe, blaue, auch wohl goldene und silberne Buchstaben hineingemahlt wurden. Gedruckter großer Initial- oder Capital-Buchstaben bediente sich, der gewöhnlichen Meinung nach, zuerst Erhard Windsberg zu Paris im Jahre 1477. doch findet man sie auch schon in einigen ältern Büchern.

---

5. De vita et moribus Epicuri libri octo. Authore Petro Gassendo Diniensis Ecclesiae Praeposito. Lugduni, Apud Guil-

Guillelmum Barbier, Typogr. Reg. 1647. (4.)

Jeder Forscher der Geschichte der Philosophie kennt dieses Meisterstück eines der ehrwürdigsten neuern Weltweisen zur Vertheidigung eines, Jahrtausende hindurch verkannten Weisen des Alterthums. — Die angeführte Lyoner (nicht Leidener, wie sie manchmal citirt wird) Ausgabe, die erste und schönste, ist bereits selten geworden. Die zweyte ist: Hagae Com. 1656. (4.) Man findet den Titel dieses Werks bey mehreren (z. B. in Hißmanns Litt. der Phil.) unrichtig so angegeben: De vita, moribus *& doctrina* &c. Die Lehren Epikurs untersucht Gassendi besonders in seinem Commentare zum 10ten Buche des Diogenes Laertius, (Lugd. 1649. fol.) und in dem Syntagma Philosophiae Epicuri &c. welches zuerst Lugd. 1658. herausgekommen, dessen zweyte Ausgabe aber (Hagae Com. 1659.) vorzuziehen ist, wegen der derselben von seinem Freunde und Schüler Sam. Sorbiere vorgesetzten Dissertatio de vita ac moribus Petri Gassendi. Gassendi geb. 1602. starb 1665. (weil er, wie Sorbiere berichtet, die ihm von einer Versammlung der berühmtesten Pariser Ärzte vorgeschriebene Cur eines 14 mal nach einander wie-

der-

derhohlten Aderlasses in seinem 63sten Jahre nicht zu überstehen vermochte.)

Gassendi's sämtliche philosophische und astronomische Werke sind in 6 Tomis in fol. Lugd. 1658. herausgekommen. Diese schöne und seltene Ausgabe ist gleichfalls in der Bibliothek vorhanden.

---

6. Aristoteles, apud Aldum. (1495. 1497.)

In Folio.

Aldus, oder, wie er seinen Namen bisweilen vollständig angiebt, Aldus Pius Manutius Bassianas Romanus, war geboren um das Jahr 1445. zu Bassiano bey Velletri. (Nicht zu Bassano im Venetianischen, wie man gewöhnlich findet; S. Aldi Man. P. F. de quaes. per Ep. L. 1. Ep. 4. init.) Nachdem er zu Rom vorzüglich die Lateinische und Griechische Sprache studirt hatte, ward er der Erzieher und Lehrer des jungen Fürsten von Carpi, Albertus Pius, von dem er in der Folge den Namen Pius annahm. Durch die seit der Eroberung von Constantinopel nach Italien geflüchteten Griechen hatte sich damals der Geschmack an der Griechischen Litteratur sehr daselbst ausgebreitet. Necessariam esse, schreibt Aldus, Graecarum litterarum cognitionem

tionem hominibus nostris, ita iam omnes existimant, ut non modo adolescentuli, quorum iam maximus numerus, verum et senes aetate nostra graece condiscant. Das Studium der Griechen wurde aber durch die Seltenheit der Handschriften (Aldus konnte vom Theophrast nur eine einzige auftreiben) sehr erschwert. Gedruckt war damals (1490.) nur der Homer. (Flor. 1488.) Hiedurch ward Aldus, der Griechen-Liebhaber, (er pflegte sich den Beynamen φιλελλην zu geben) zuerst veranlaßt, eine Druckerey anzulegen. Quanquam incidimus, schreibt er, in turbulenta tempora et tumultuosa ac misera, quibus magis arma quam libri tractantur, tamen nisi facta bonorum librorum copia non conquiescam. Mit unglaublichem Eifer und unablässiger Arbeit führte er diesen Vorsatz aus. Pulcherrimum, utilissimum esse inventum nostrum, omnes uno ore dicunt, laudant, praedicant. Sit ita certe. Inveni tamen ipse, quo excrucier modo, dum vobis prodesse cupio. Mihi ipse malum peperi, immensa mihi paravi incommoda, immensos labores. Um unnütze Besuche abzuwenden, ließ er folgende Worte über die Thür seines Zimmers setzen: Quisquis es rogat te Aldus etiam atque etiam, ut si quid est quod a se velis, perpaucis agas, deinde

actu-

actutum abeas, nisi, tanquam Hercules, veneris suppositurus humeros; semper enim erit, quod et tu agas, et quotquot huc attulerint pedem. Im Jahre 1490. machte er zu Venedig die ersten Anstalten zu seiner Druckerey; der Aristoteles sollte das erste Product derselben seyn, doch gab er schon (quasi praeludium summis nostris laboribus, wie er schreibt) ein Jahr vorher, 1494 heraus den Musaeus de Herone et Leandro, und Constantini Lascaris Erotemata, beyde Griechisch und Lateinisch.

Von des Aristoteles Schriften, nebst denen des Theophrast und einigen andern, kam hierauf im Jahre 1495. der erste, 1497. der 2te, 3te und 4te, und 1498. der 5te und 6te Theil heraus. Andere zählen 4 Bände, indem sie den 1sten und 2ten, so wie den 4ten und 5ten Th. zusammen nehmen. Eigentlich macht jeder Band ein besonderes Werk aus. Die vollständige Sammlung dieser 6 Theile oder 4 Bände ist sehr selten, und war es schon wenige Jahre nach ihrer Ausgabe. Schon Erasmus schreibt davon: magno emebantur, nec fere inveniebantur nisi in Italia; post vix unquam reperiri coeperunt, divenditis omnibus aut certe plerisque. Sie findet sich in mehrern öffentlichen, auch in einigen Privat-Bibliotheken, und

wurde 1775. in der Askewschen Bücher-Versteigerung zu London für 17 Pf. Sterl. verkauft. Die Ursache dieser Seltenheit ist wohl hauptsächlich, weil jeder Theil für sich ein Ganzes ausmacht, und auch einzeln verkauft wurde. Es sind daher auch die einzelnen Theile selten, und werden sehr geschätzt. Clément konnte mit Mühe nur die 3 ersten zusammen bringen; Götz zeigte aus der Churfürstl. Bibliothek zu Dresden den ersten, 3ten, 4ten und 5ten Theil an (S. Götz Merkw. der Dr. Bibl.); in der hiesigen ist der erste, zweyte und fünfte vorhanden.

Der erste Theil enthält die logischen Schriften des Aristoteles, oder das sogenannte Organon. Er ist ohne Titel, auch ohne Seitenzahlen und Custoden. Voran gehn 3 Griechische Epigramme, das erste von einem Unbekannten, das zweyte von Scipio Carteromachus, das dritte von Aldus. Hierauf folgt desselben Lateinisches Zueignungs-Schreiben an den Fürsten Albertus Pius, und zwey Griechische Vorreden von Scipio Carteromachus und Alexander Agathemerus, eigentlich Bondinus. Beyde waren Aldus Freunde, und letzterer, ein Arzt, besonders sein Gehülfe bey der Correctur, wozu sich damals die angesehensten Männer willig finden ließen. Am Ende der Zueignung versichert

sichert er: habeo complures coadiutores viros doctissimos, quorum auxilio nostri libri exibunt in manus hominum quam *emendatissimi.* An einem andern Orte sagt er gleichfalls: dicere queo, quidquid meo labore formis excuditur, *ipsis exemplaribus longe correctius* ac magis perfectum exire ex aedibus nostris. Dieses Emendiren der Handschriften haben ihm einige, die vielleicht an den Schreibfehlern ihren kritischen Sarfsinn zeigen wollten, sehr übel genommen. Daß er aber keinesweges willkührlich dabey verfahren sey, sondern mit Hülfe seiner Freunde die besten Handschriften, deren er habhaft werden konnte, sorgfältig verglichen habe, versichert er an mehrern Orten in seinen Vorreden; z. E. multum elaboravi, ut tum quaerendis *optimis* et antiquis libris, atque eadem in re *multiplicibus*, tum *conferendis* castigandisque exemplaribus, in manus hominum venirent emendatissima; in der Vorrede zum Plato: quotiescunque vel mea, vel eorum incuria, qui mecum corrigendis libris incumbunt, aliquo in libro quamvis parvus error committitur, sic tamen doleo, ut, si possem, mutarem singula errata nummo aureo; vergl. mit einer Stelle in der Vorrede zum Theocrit: si qua tamen leges incastigata, non mihi imputes sed exemplaribus. Non enim recipio me emandaturum

rum libros; nam in quibusdam Oedipo coniectore opus esset, ita enim mutilati quidam sunt &c. Periniqui sunt et ingrati, si qui sunt, qui me accusent. His ego nihil imprecarer, nisi ut, quemadmodum ego, ita et ipsi, curarent aliquando imprimendos libros. Sentirent certe longe aliter. In einer, in des Erasmus Briefen vorkommenden Stelle, wo dieser sagt: Aldina sunt depravatissima, ist wohl nur von den Druckfehlern einiger Ausgaben, nicht aber von den verbesserten Fehlern der Handschriften die Rede. Wie oft Erasmus dagegen in seinen Schriften den Aldischen Druck preiset, ist bekannt; z. E. in seinen Adagiis: Venetorum urbs multis quidem nominibus celeberrima, per Aldinam tamen officinam celebrior est. Mit Recht haben daher andere den Aldinischen Ausgaben einen hohen Werth beygelegt, und sie den besten Handschriften an die Seite gesetzt. — Auf der letzten Seite dieses ersten Theils steht dessen Inhalt: In hoc uolumine continentur. Porphyrii introductio siue universalia. liber unus. Aristotelis. Praedicamenta. u. s. w. und am Ende der vorletzten Seite: Impressum Venetiis dexteritate Aldi Manucii Romani. Calendis nouembris. 1495. Concessum est eidem Aldo inuentori ab illustrissimo Senatu Veneto ne quis queat inprimere

ne-

neque hunc librum: neque caeteros quos is ipſe impreſſerit: neque eius uti inuento. ſub poena ut ingratia. Es iſt dies Privilegium eins der älteſten. Das älteſte iſt gleichfalls vom Venetianiſchen Senat über Petri Ravennatis Phoenix. Venetiis. 1491. apud Bernardinum de Choris de Cremona. Da ſchon 1476 Laſcaris Grammatica graeca Griechiſch gedruckt war, ſo würde in jenem Privilegium Aldus mit Unrecht der Erfinder der Griechiſchen Buchſtaben genannt werden; es kann aber auch die Erfindung beſſerer Griechiſcher Typen darunter verſtanden werden. Denn die Aldiſchen ſind von denen im Florentiniſchen Homer völlig verſchieden; ſie ſind weit größer und deutlicher als jene, und fallen, ungeachtet der vielen (aus Handſchriften nachgeahmten) Abbreviaturen, ſehr gut ins Auge.

Der zweyte Theil hat einen Griechiſchen und Lateiniſchen Titel. Τῶν εν τη δε τη βιβλω &c. Eorum quae hoc volumine continentur nomina et ordo. Ariſtotelis uita ex laertio. Eiusdem uita per ioannem philoponum. Theophraſti uita ex laertio. Galeni de philoſopho hiſtoria. Ariſtotelis de phyſico auditu, libri octo u. ſ. w. Philonis iudaei de mundo, liber unus. Theophraſti de igne, liber unus u. ſ. w. Er iſt gleichfalls dem Fürſten Albertus Pius gewidmet, ut intelli-

gant ſtudioſi tibi etiam ſe debere, ſi mihi debent. Nam non modo aſſidue adiuuas prouinciam noſtram opibus tuis, ſed agros quoque fertiliſſimos, ampliſſimosque te mihi donaturum palam dicis. Am Ende: Excriptum Venetiis manu ſtamnea in domo Aldi manutii Romani, et graecorum ſtudioſi. Menſe Februario. M. IIID. (1497.) Impetratum eſt a dominis Venetis idem in hoc quod in caeteris impreſſis graece domi noſtrae.

Der fünfte Theil enthält: Ariſtotelis et Alexandri Aphrodiſienſis Problemata, Ariſt. Mechanica, ejusd. et Theophraſti Metaphyſica. Am Ende der Inhalts-Anzeige über den 4ten und 5ten Theil (die eigentlich zuſammen gehören): Excriptum Venetiis in domo Aldi Manutii Calendis Junii M. III D. Et in hoc impetratum eſt a dominis Venetis quod in caeteris noſtris graece impreſſis.

Von den Rhetoricis und Poëticis des Ariſtoteles hatte Aldus wahrſcheinlich noch keine Handſchrift bekommen können; er gab ſie erſt 1508. in der Sammlung der Rhetorum heraus. — Der ganze Ariſtoteles erſchien in der Aldiſchen Offizin von neuem 1551 – 1553. in 6 Bänden in Fol.

In ſehr vielen Büchern bediente man ſich damals noch, der ſogenannten Gothiſchen Buchſtaben. Aldus Geſchmack war zu ſehr verfeinert, als

als daß er diese häßlichen, von der Barbarey der ersten Deutschen Erfinder zeugenden Formen hätte aufnehmen sollen. Er bediente sich daher bloß der Lateinischen oder Römischen Lettern *), ward aber auch der Erfinder einer ganz neuen Art von Typen, nämlich der, der Handschrift sich nähernden Cursiv-Schrift, die anfänglich nach

*) Später wurde die Gothische Schrift in Frankreich, noch später in England und Holland abgeschafft. Deutschland, welches sonst so gern nachahmt, sucht noch jetzt in Beybehaltung geschmackloser Formen Originalität. Man hat zwar nach und nach manche Veränderungen in der Deutschen Schrift angebracht, so daß sie von der sogenannten Gothischen jetzt sehr verschieden ist; aber gerade das, was dem an gefälligere Formen gewöhnten Auge des Ausländers am anstößigsten ist, die dicken Züge, die eckigten Enden, die spitzen Winkel sind immer beygeblieben. — Es haben einige gegen die Einführung der Lateinischen Schrift eingewandt, daß sie die Augen angreife. Daß andere Nationen, die sich dieser Schrift schon so lange bedienen, so viel man weiß, nicht blödsichtiger sind, als die Deutschen, könnte diesen Einwurf hinlänglich widerlegen. Vielleicht ließe sich gar aus dem Begriffe des wahren Schö-

ihm die Aldinische Schrift genannt wurde. Er bediente sich ihrer in allen von 1501. an bey ihm gedruckten Büchern. In der Folge ist diese Schrift bekanntlich selten zu ganzen Büchern, sondern nur zu Vorreden, citirten Stellen u. dergl. gebraucht worden. — Vom J. 1503. an setzte er auf seine Bücher ein eigenes Zeichen, nämlich einen Anker, um

nen a priori beweisen, daß die Lateinischen Lettern die Augen nicht angreifen können; vorausgesetzt nämlich, daß sie, wie jedoch selbst ihre Feinde zuzugeben scheinen, wirklich schön sind. Es scheint aber auch eine Illusion hiebey zum Grunde zu liegen, indem man der Form des Buchstaben zuschreibt, was bloß in dem Mangel an Gewohnheit liegt. Man lese Lateinisch oder Französisch mit Deutschen Buchstaben gedruckt, und man wird, weil man nicht daran gewöhnt ist, es gleichfalls unangenehm finden. Am wenigsten sollte man diesen Einwurf von Gelehrten erwarten, die doch gewöhnlich weniger Deutsche als Lateinische und Ausländische Werke lesen. — Es mag seyn, daß die Deutsche Schrift einigen Augenkranken besser convenirt; wollte man aber die Convenienz solcher einzelnen Individuen zu einer allgemeinen Norm annehmen, so müßte man sich auch des blauen Papiers statt des weißen bedienen.

um welchen sich ein Delphin schlingt. Er entlehnte es von einer Münze des Titus, wodurch dieser, nach einiger Auslegung, das Sprichwort festina lente hat ausdrücken wollen, indem der Anker das Symbol der Ruhe, der Delphin der Schnelligkeit ist. — Im J. 1501. nahm Aldus seinen Schwiegervater Andreas Mulanus Asulanus zum Gehülfen an, und starb 1515.

Nach seinem Tode wurde die Officin anfangs vom Andreas Asulanus fortgesetzt, bis der jüngste der drey Söhne des Aldus, Paulus Manutius, (geb. 1512.) sie allein übernahm. Von seiner großen Gelehrsamkeit zeugen seine Commentare über den Cicero, seine antiquarischen Schriften und seine Briefe. Die leztern enthalten sehr unterhaltende Züge zu seinem Leben, worin er beständig mit mancherley häuslichen Leiden und Krankheiten zu kämpfen hatte. Man findet auch Gedichte von ihm in den Deliciis Poëtarum Italorum. Er brachte seine letzten Jahre zu Rom zu, wohin er unter ansehnlichen Bedingungen vom Papste Pius 4. war berufen worden, um eine Ausgabe der Kirchenväter, vorzüglich nach Heidelbergischen Manuscripten, zu besorgen. Hier starb er 1574.

Sein Sohn, Aldus Manutius Junior, (geb. 1547.) erreichte zwar nicht die Gelehrsamkeit seines

Vaters, machte sich aber gleichfalls berühmt durch Commentare über den Cicero, und durch viele aus seiner Officin erschienene Ausgaben der Alten. Seine Ausgabe des Cicero in 10 Tomis in Fol. (Venetiis, 1578–1583.), wobey er über 30 Handschriften verglichen haben soll, wird vorzüglich geschätzt. Das Vermögen, welches der Großvater durch seinen Erwerb und durch die Freygebigkeit des Fürsten zu Carpi besessen hatte, war schon vom Paulus Manutius sehr vermindert worden. Bey Aldus dem jüngern aber verlor es sich vollends; er gerieth in Schulden, und mußte, um sich seinen nothwendigen Unterhalt zu verschaffen, zu Venedig, Bologna, Pisa und Rom Unterricht in der Griechischen und Lateinischen Sprache geben, und die vortreffliche, von den 3 Manutiern gesammelte Bibliothek verkaufen. (Nach andern soll er sie der Stadt Pisa vermacht haben; dies scheint eben so unwahrscheinlich, als daß sie 80000 Bände stark gewesen, obgleich der letztern Behauptung noch von niemandem widersprochen worden. Malinkrot, Teissier, Gallois, Maittaire und andere haben wohl diese Zahl sämtlich aus der Biblioth. Vatic. des Angelus Roccha genommen, wo freylich diese Summe von Büchern angegeben wird, aber zugleich, daß sie nur 80 salmas, d. h. Ballen oder

Pa=

Packen, ausgemacht haben; vielleicht ist durch Wiederhohlung dieses kurz vorhergehenden octuaginta ein Druckfehler entstanden. Eine Bibliothek von 8000 Bänden wäre für die damalige Zeit immer schon sehr ansehnlich.) Zuletzt ward er von Clemens 8. der Vaticanischen Buchdruckerey vorgesetzt, und starb bald darauf 1597. ohne Nachkommen.

Die Aldische Officin blühte grade ein ganzes Jahrhundert von 1494. bis 1594. Von den sämtlichen in derselben während dieses Zeitraums gedruckten Schriften findet man mehrere Verzeichnisse in Gesneri Pandectis, Beyschlagii Sylloge, Schelhornii Amoenit. in der Bibl. Hohendorfiana, beym Maittaire und andern, die aber alle sehr unvollständig sind. Das vollständigste ist vor zwey Jahren zu Padua erschienen unter dem Titel: Serie dell' edizione Aldine, worin an 900 Werke, Ausgaben der Classiker sowohl, als Italiänische und andere Lateinische Schriften, aufgeführt werden.

Unsere Bibliothek besitzt eine sehr schätzbare und sehr seltene, in manchen größern Bibliotheken nicht zu findende, aus mehr als 200 Bänden bestehende Sammlung Aldinischer Ausgaben Griechischer und Lateinischer Autoren, in welcher insbesondere die Griechischen Editiones prin-

principes des ältern Aldus fast alle vorhanden sind.

---

7. a) L'Introduction au Traité de la Conformité des Merveilles anciennes auec les modernes. Ou, Traité préparatif à l'Apologie pour Hérodote. L'argument est pris de l'Apologie pour Hérodote, composée en Latin par Henri Estienne, et est ici continué par luy-mesme.

Tant d'actes merueilleux en cest oeuure lirez,
Que de nul autre après emerueillé ferez.
Et pourrez vous sçauans du plaisir ici prendre,
Vous non sçauans pourrez en riant y apprendre.

L'An 1566. au mois de Nouembre. (8.)

b) Dasselbe Werk: Reveu et augmenté de plusieurs notables histoires dignes de memoire, dont la table fera foy au lecteur. De l'Imprimerie de Guillaume des Marescs. 1572. (8.)

Henri Etienne, oder Henricus Stephanus, der lehrteste aus der berühmten Buchdrucker-Familie der

der Stephane, war geboren zu Paris 1528. Er setzte die Druckerey seines Vaters, Robertus Stephanus, mit vielem Fleiße fort, und erwarb sich durch seine Ausgaben der Griechen und Römer und durch eigene Schriften großen Ruhm. Seine große Stärke in der Griechischen Sprache beweiset der *Thesaurus* linguae graecae 1572. fol. (Multorum Principum *Gazis* praeferendus, sagt Thuanus.) Aber eben dieser berühmte Thesaurus machte ihn beynahe zum Bettler, weil Scapula, ein Gehülfe seiner Druckerey, einen Auszug daraus verfertigte, und nun fast niemand das Hauptwerk, worauf er einen großen Theil seines Vermögens verwandt hatte, verlangte. Henri Etienne war, wie sein Vater Robert, ein eifriger Anhänger Calvins. Chevillier (Or. de l'imprim. de Par. 1694. p. 260.) sagt daher von ihnen: Nous donnerions aux Etiennes la louange entière et sans aucune reserve, si avec leur grande capacité, et tout l'honneur, qu'ils ont acquis dans l'art d'imprimerie, ils n'avoient point quitté la Religion Catholique, pour suivre les Nouveautés de Calvin, und mißbilligt sehr die Worte Thuans: „cui (Roberto) non solum „Gallia, sed universus orbis Christianus plus debet, „quam cuiquam fortissimorum belli ducum ob propa„gatos fines patria unquam debuit." Si la France,

setzt

setzt er hinzu, lui a obligation d'avoir porté l'imprimerie jusqu'au plus haut degré de sa perfection, elle ne lui en doit guere d'avoir abusé de ce bel art, de s'en être servi pour imprimer les livres de Calvin et d'autres Sectaires, dont la lecture empoisonna les esprits, leur inspira de la fureur, et les porta aux extrémités ou ils sont venus, de faire une guerre cruelle à leur patrie, d'y jetter par terre les plus beaux monumens de la piété françoise, enfin d'y faire tout le mal, que l'Hérésie est capable de faire, et dont nous ressentirions encore aujourd'hui toute la cruauté, si Dieu ne nous avoit donné un Roi, qui sçait défendre son Royaume contre tous les efforts des Protestans ligués et armés pour l'assaillir. Robert hatte sich, den Verfolgungen der Priester zu entgehen, nach Genf begeben, und war seiner Ketzereyen wegen zu Paris in effigie verbrannt worden. Henri Et. reisete sehr viel in England, Deutschland, der Schweiz, Italien und den Niederlanden. In Italien hielt er sich mehrere Jahre auf, auch lange in Genf, und in Augsburg bey dem reichen Patricier Ulrich Fugger, von dem er eine Zeitlang eine Pension erhielt, und dessen Buchdrucker er sich in einigen Werken nannte. Ungeachtet seiner calvinischen Gesinnungen und seiner heftigen Schriften

ge=

gegen die catholische Geistlichkeit kehrte er aber immer wieder nach Frankreich zurück, und wurde daselbst nicht nur geduldet, sondern genoß auch die besondere Gunst König Heinrichs 3. In den Memoires de l'Estoile wird folgende Anekdote von ihm erzählt. H. Et. erhielt vom Könige ein Geschenk von 1000 Thalern für sein Buch de la Préexcellence du langage François. Der Trésorier, von dem er das Geld in Empfang nehmen sollte, verlangte für seine Bemühung 400 Rthlr. und bot ihm die übrigen 600 an. Henri Etienne les refusa lui offrant 50 écus; de quoi le dit Tresorier se mocquant: „je vois bien,“ lui dit-il, „que vous „ne scavez pas ce que c'est que Finances, vous „reviendrez à l'offre et ne la retrouverez pas.“ Ce qui advint. Car après avoir bien couru partout, il revint à son homme, et lui offrit les 400 écus. Mais l'autre lui dit, que cette marchandise n'alloit pas comme celle des livres, et que de ses mille écus il ne voudroit pas lui en donner cent. Er starb arm und verlassen im Hospital zu Lyon 1598. im 70sten Jahre.

Die Veranlassung zu seiner Introduction &c. oder zu der Apologie pour Hérodote, wie sie gewöhnlich kurz genannt wird, war diese. Er gab im J. 1566. den Herodot nach der von ihm verbes-

besserten Lateinischen Übersetzung des Laurentius Valla heraus, mit einer hinzugefügten Apologia pro Herodoto, (einer von jenem Französischen Werke ganz verschiedenen Schrift,) worin die ältern und neuern Einwürfe gegen die Glaubwürdigkeit Herodots gründlich untersucht werden. Seine Feinde, die Pfaffen, (die vielleicht jene Einwürfe aus seiner Apologie erst gelernt hatten.) suchten den Absatz dieses Werks, welches ihm viel Mühe und Kosten verursacht hatte, dadurch zu hindern, daß sie allenthalben bekannt machten, der Herodot sey nichts als eine Sammlung alter Fabeln, die nicht verdienten gelesen zu werden. Etienne benutzte diese Gelegenheit, seine Verfolger lächerlich zu machen, indem er jene Introduction &c. oder einen sogenannten Traité préparatif zu seiner Lateinischen Apologie schrieb. Er zeigt nämlich darin, daß in neuern Zeiten weit unwahrscheinlichere Begebenheiten als die beym Herodot vorkommenden, vorgefallen sind, weit dummere Menschen gelebt haben, weit schändlichere Handlungen ausgeübt worden, die doch keiner deswegen, weil sie zu unwahrscheinlich, zu dumm, zu schändlich sind, bezweifeln wird, und belegt dieses hauptsächlich mit Beyspielen aus der ärgerlichen Chronik der Geistlichkeit. Die Erzählung der Abscheulichkeiten aus dem 15ten und 16ten

Jahr=

Jahrhunderte, die er, seinem Zwecke gemäß, im ersten Theile zusammenhäuft, ist zwar nicht sehr unterhaltend, bleibt aber immer ein schätzbarer Beytrag zur Sittengeschichte des damaligen Zeitalters. Im zweyten Theile wird man entschädigt durch eine Menge burlesk-komischer Anekdoten und Geschichten von der Ignoranz der Pfaffen, ihren lächerlichen Bibel-Erklärungen und Predigten, ihren Betrügereyen u. dergl. worunter die, welche der Verf. nach seiner eigenen Angabe, aus ältern Facetien- und Novellen-Sammlungen nahm, wohl nicht so zuverlässig sind, als diejenigen, die er selbst erlebt zu haben versichert.

Wie begierig dies Buch gelesen worden, sieht man daraus, daß es 13 Auflagen erlebt hat, nämlich 3 verschiedene im J. 1566. ferner 1567. 1568. 1569. 1572. 1579. 1580. 1582. 1592. 1607. 1735. Die 12 ersten sind alle selten, besondes die erste und siebente. Die aus der hiesigen Bibliothek angeführten sind: die zweyte und siebente. Diese letztere ist mit einigen Anekdoten vermehrt; auch ist am Ende eine poetische Anrede eines Heiligen-Bildes an einen Pilger hinzugefügt, welche so beginnt:

Malheureux Pelerin, qui voyages sans cesse,
Et par terre & par mer, ie te pry, di moy, qu'est-ce

Que tu pretens ici, quel est le but certain
Qui te fait entreprendre un chemin si lointain?
Il n'y a Dieu quelconque en la présente image,
Et nous ne sommes rien, (à qui fais tu hom=
mage?)
Que pierre et bois pourri, et en toute saison
Des teignes et des vers la viande et maison.

Die neueste 13te Ausgabe befindet sich ebenfalls in der Bibl. Sie führt den Titel: Apologie pour Hérodote &c. Nouvelle Edition; faite sur la première, augmentée de tout ce que les postérieures ont de curieux, et de Remarques par Mr. le Duchat. 3 Tomes. à la Haye. 1735. In den Anmerkungen von le Duchat, (geb. zu Metz 1658. gest. zu Berlin 1735.) der sich auch durch seine Ausgaben des Rabelais und anderer ältern Französischen Schriften bekannt gemacht hat, findet man litterarische Erläuterungen und Erklärungen veralteter Worte und Redensarten. So wird z. B. S. 79. ein den Deutschen damals von den Franzosen gegebener Beyname: Dastipoteurs, aus ihrem häufigen Gebrauch des Ausrufs: Daß dich! Potz! erklärt.

8. a) Genealogiae Joannis Boccatii: cum demonſtrationibus in formis arborum deſignatis. Eiusdem de montibus et ſyluis. de fontibus: lacubus: et fluminibus. Ac etiam de ſtagnis et paludibus: nec non et de maribus: ſeu diuerſis maris nominibus. (1494.) *In Folio.*

b) Joannis Bocatii περὶ Γενεαλογίας Deorum, Libri quindecim, cum annotationibus Jacobi Micylli. Ejusdem de montium, ſyluarum, fontium, lacuum, fluuiorum, ſtagnorum, et marium nominibus. Liber I. Huc acceſſit rerum, et fabularum ſcitu dignarum copioſus index. Baſileae apud Jo. Heruagium Menſe Septembri Anno 1532. *In Folio.*

Das Leben des **Boccaz** iſt zuerſt von ſeinem Zeitgenoſſen Filippo Villani (in der Folge von Betuſſi, Manni, Sanſovino, Niceron und andern) beſchrieben worden. In dieſer Biographie werden die **Erzählungen** und Italiäniſchen Gedichte **Boccazens** nur beyläufig als eine Jugend-Ar-

 beit

heit angeführt, die Lateinischen Werke aber, und insbesondere die Genealogia Deorum, mit den größten Lobeserhebungen belegt. Eben so urtheilt Coluccio Salutati, gleichfalls ein Zeitgenosse Boccazens, von der Gen. D. quem librum, wie er in seinen Briefen (P. 2. ep. 6.) sagt, multo labore et stylo prorsus divino composuit, ut omnes etiam priscos viros hujus rei indagine superarit. Quod opus si videris, non dubito, te laetaturum iri nostrae aetati, nostrisque temporibus gratulantem, quam tam praeclaro labore Joannis, et utilem et mirandam posteris videris transituram. Die Meynung der folgenden Jahrhunderte hat hierüber anders entschieden. Wenig Bücher sind so oft aufgelegt, übersetzt und nachgeahmt worden, als das Decameron, und selbst diejenigen, die die freyern Schilderungen desselben mißbilligen, schätzen es als ein Sittengemählde der Zeiten und als das beste Muster der Italiänischen Prose. Dagegen ist die Genealogia Deorum seit 1532. nicht wieder aufgelegt; neuere Litteratoren haben bloß der alten Ausgaben des Werks erwähnt, und neuere Mythologen haben es vielleicht benutzt, aber nicht genannt, wenigstens keiner nähern Untersuchung gewürdigt. — Versetzt man sich aber in die Zeiten des 14ten Jahrhunderts, wo Handschriften der Alten, der

Grie=

Griechen insbesondere, äußerst selten, vom Homer in ganz Italien vielleicht nur zwey Exemplare vorhanden waren, und lieſt ferner, daß Boccaz, nachdem er wider Willen die Kaufmannschaft, dann die Jurisprudenz erlernet hatte, erſt in ſeinem 35ſten Jahre ſich dem Studium der Dichter widmete, daß er zu arm war, ſich Handſchriften zu kaufen, und keine Bücher beſaß, als die er ſich eigenhändig abgeschrieben hatte, daß er, ob er gleich auch den ganzen Homer ſelbſt abſchrieb, dennoch, wie ſein Freund Petrarcha, der Griechiſchen Sprache nur wenig kundig war, daß er, wie es ſcheint, den Apollodor, Hyginus und andere ältere Mythographen nicht gekannt, oder benutzen zu können Gelegenheit gehabt hat: ſo erſtaunt man mit Recht, daß mit ſo mangelhaften Hülfsmitteln ein ſo reichhaltiges Werk hat zu Stande gebracht werden können. Boccaz fühlte ſelbſt, wie man aus mehrern Stellen ſieht, die Größe ſeiner Unternehmung; si more mortalium, ſagt er B. 15. Cap. 2. per coniecturas de futuris praeuidere uelimus, in longum perſeuerabit hoc opus. Beſonders merkwürdig und ſchätzbar wird dieſe Mythologie dadurch, daß man Schriften darin angeführt findet, die jetzt nicht mehr vorhanden ſind, die Boccaz aber, wenigſtens in Excerpten vor ſich hatte. Er nennt nämlich

beständig seine Quellen, wozu er aber auch diejenigen Nachrichten rechnet, die er aus den Schriften, Sammlungen und mündlichen Unterhaltungen seiner gelehrten Freunde, Petrus von Perugia, Petrarcha, Leontius Pilatus, Barlaam und anderer gezogen hatte. Über diese letztern erklärt er sich im 6ten Cap. des 15ten Buchs, welches einen sehr unterhaltenden Beytrag zur Litterar-Geschichte jenes Zeitalters liefert; darnach scheint seine Hauptquelle ein Collectaneen-Buch des Petrus von Perugia gewesen zu seyn, in quo inter caetera, quae multa erant, et ad uaria spectantia, quidquid de diis gentilium non solum apud Latinos, sed etiam apud Graecos inueniri potest, adiutorio Barlaae arbitror collegisse. Aus diesem Buche, sagt er, habe er vorzüglich diejenigen Nachrichten genommen, bey denen er den Theodontius citirt (quae sub nomine Theodontii apposita sunt). Baillet und Vossius de hist. lat. L. 3. c. I. verstehen dieses so, als wenn er dem Petrus de Per. den fingirten Namen Theodontius beygelegt habe. Apostolo Zeno hält diesen Namen auch für erdichtet, aber aus keinem andern Grunde, als weil er in Fabr. Bibl. gr. nicht stehe. Dieser Theodontius, dessen Schriften verloren gegangen sind, und dessen Name freylich sonst nirgends vorkommt,

führt

führt Boccaz gleich im Anfange an, wo er die Erde, oder vielmehr einen ihr inwohnenden Geist, als Urgottheit annimmt, und diesem (nach einem Scholiasten des Statius, und nach einem gleichfalls verlornen Buche des Pronapides, eines angeblichen Lehrers des Homer) den Namen Dämogorgon giebt. — Das Werk ist in 15 Bücher abgetheilt; vor jedem der ersten 13 steht ein Stammbaum der darin abgehandelten Gottheiten. Eine B. 4. C. 68. bey Gelegenheit der Titanen erzählte, zu Boccazens Zeiten vorgefallene Geschichte, wo sich bey Auffindung der angeblichen Gebeine eines 200 Ellen langen Riesen die Italiänischen Gelehrten nur darüber streiten, ob es die des Eryx, des Entellus, oder des Polyphems seyen, ist ein gutes Gegenstück zu der vom goldenen Zahn, die den Deutschen von den Ausländern pflegt vorgeworfen zu werden. Das 14te und 15te Buch enthält eine sehr interessante Vertheidigung der Dichtkunst überhaupt und des Verfassers insbesondere. Sehr auffallend ist es, daß er im 9. C. des 15. B. um durch sein Studium der heidnischen Theologie bey den christlichen Mythologen nicht in den Verdacht der Ketzerey zu gerathen, sich genöthigt sieht, ein förmliches credo herzubeten: unum in triplici personarum distinctione deum esse &c. uerbum

 uir-

virginis illibata virginitate in tempore passibilem atque mortalem hominem natum &c. Im folgenden Cap. vertheidigt er sich gegen die, welche ihn tadelten, daß er, ohne irgend eine Facultäts-Wissenschaft zu cultiviren, bloß Dichter studire. Er erklärt, daß er dazu geboren, und von Gott berufen sey: ad quoscunque actus natura produxerit alios, me quidem, experientia teste, ad poëticas meditationes dispositum ex utero matris eduxit, et meo iudicio in hoc natus sum . . . . . et ideo cum existimem, dei beneplacito me in hac vocatione vocatum, in eadem consistere mens est. Er habe zwar einst auf Befehl seines Vaters das canonische Recht studirt, aber fastidiebat haec animus; die Bibel habe er wol einmal angesehen, sey aber nun schon zu alt, auch sein Geist zu schwach, es im Studium derselben zu einiger Vollkommenheit zu bringen. — Bayle, Hamberger und andre schließen hieraus, er habe dies in seinem hohen Alter geschrieben. Das Jahr, worin Boccaz seine Theogonie schrieb, läßt sich aber sehr genau angeben. Er sagt nämlich (L. 15. C. 6.), das Werk des Petrarcha de remediis utriusque fortunae (welches im Jahre 1358. erschien) werde in einigen Tagen fertig werden. Er war geboren 1313. schrieb also dieses in seinem 45sten Jahre; in

der

der Vorrede nennt er sich gar juvenem. — Die erste Veranlassung zu diesem Werke gab Hugo der vierte, König von Cypern und (Titular-König) von Jerusalem, der vom Jahre 1324. bis 1361. in Cypern regierte. (S. Loredano Hist. de Re de Lusign. Moreri giebt nach andern Quellen die Jahre 1315–52. an; das obige Datum dient zur Bestätigung jener Zeitrechnung.) Boccaz redet daher den König sehr oft in seinem Werke an, und dedicirt es ihm in der Vorrede, worin er die Art, wie er von ihm dazu aufgefordert worden, umständlich erzählt.

Boccatii Genealogia Deorum ist zuerst gedruckt Venetiis, 1472. Ferner Vicentiae, 1478. 1487. Reggio, 1481. 1483. Venetiis, 1490. — Hierauf folgt die oben aus der hiesigen Bibl. angeführte, wie die vorhergehenden, sehr seltene Ausgabe; am Ende derselben steht: Venetiis ductu et expensis Nobilis uiri D. Octauiani Scoti ciuis Modoetiensis. 1494. Septimo Kalendas Martias finis impositus fuit huic operi. per Bonetum Locatellum. Vor dem angehängten alphabetischen Register steht die Nachricht: quod quidem opus assumpsi ad instantiam insignis uiri Colucii pieri Cancellarii florentini Ego dominicus de aretio gramma-

ticae atque rhetoricae doctor atque professor. Coluccio war Canzler zu Florenz vom J. 1375. bis 1406. — Bey dieser Ausgabe, wie bey den meisten der Genealogia Deorum, ist das Werk de montibus, sylvis &c. beygefügt. Es ist ein sehr dürres alphabetisches Verzeichniß der genannten Gegenstände. Boccaz legt ihm selbst nur einen geringen Werth bey. Wie einst Socrates, schreibt er, zur Erhohlung mit Knaben auf Stecken geritten sey, so habe er zur Erhohlung dieses Verzeichniß zum Besten der Anfänger im Studium der alten Litteratur zusammen geschrieben, damit sie nicht einen Berg für einen Fluß, einen See für einen Wald ansähen. Er nennt seine Quellen nicht, sondern sagt nur, er habe alles aus den besten Schriftstellern zusammen gesucht. Daß er den Vibius Sequester, dessen Werk viel Ähnlichkeit mit dem seinigen hatte, am meisten benutzte, scheint natürlich; Vossius hat aber dieses dem guten Boccaz sehr übel genommen. (merito hac parte *candorem* uiri requirimus. V. de Philol. L. 2. c. 11.)

Die neueste, aber dennoch schon selten gewordene Ausgabe der Gen. D. ist die oben angeführte von 1532. Einige unter dem Titel stehende Verse mit der Überschrift: Mercurius emptori, beziehen sich auf die darüber gesetzte Hermessäule mit 3 Köpfen;

fen; dieß war das Zeichen des gelehrten Baselschen Buchdruckers Herwag. Der Herausgeber, Jacob Micyllus, hat den Text wieder herzustellen sich bemüht, und viele Citaten und Berichtigungen hinzugefügt; mitunter hat er auch Reflexionen eingestreut; z. E. bey B. 14. C. 3. wo Boccaz die *Humaniora* gegen die Angriffe der Theologen vertheidigt, macht er die besondere Bemerkung: fuit enim huic hominum generi (Theologis), et fortasse etiam erit, ut ex plurimis coniecturam licet facere, perpetuum cum bonis litteris et honestis artibus bellum. — Jacob Micyllus, der Freund des Melanchthon und Camerarius, der Lehrer Lotichs, einer der berühmtesten und aufgeklärtesten Gelehrten seiner Zeit, war Professor der alten Litteratur zu Frankfurt a. M. und zu Heidelberg; er war geboren zu Straßburg 1503. und starb zu Heidelberg 1558. Von ihm ist die älteste Deutsche Übersetzung des Tacitus. Sein eigentlicher Name war Molzer. Den Beynamen Micyllus, den er und seine Nachkommen in der Folge beständig geführt haben, bekam er als Schüler, weil er bey einem Schul-Actus zu Frankfurt mit dem ausgezeichneten Beyfalle eines zahlreichen Auditoriums die Person des Schusters Micyllus in dem bekannten vortrefflichen Luciani-

nischen Gespräche vorstellte. Hagius in uita Lotichii erzählt diese Anecdote aus dem Munde eines Augenzeugen.

---

9. Discours de la Beauté des Dames, prins de l'italien du Seigneur Ange Firenzuole Florentin. Par J. Pallet Saintongeois. A belles, et vertueuses Damoiselles, Jane, et Ysabeau de Piarrebussiere. A Paris, Pour Abel l'Angelier. 1578. (8.)

Angelo Firenzuola, eigentlich Nannetti, nahm diesen Namen an von dem Stammorte seiner Vorfahren; er starb ungefähr 1546. Seine hauptsächlichsten Schriften, die erst nach seinem Tode herauskamen, sind folgende: eine Übersetzung von Apulejus goldenem Esel; 2 Schauspiele, la Trinucia und i Lucidi; Gedichte, unter denen man den burlesken den Vorzug giebt; Novellen in Boccazens Manier; Discorsi degli animali, eine Politik in Fabeln; (man hat davon 2 Französische Übersetzungen von 1556. und 1579. In Schmidts Italiänischer Anthologie sind einige Proben davon gegeben.) Dialogo delle bellezze delle donne, das

Ori-

Original der oben angeführten Übersetzung. Es sind 2 Gespräche zwischen einem Herrn und vier Damen; der erstere spricht meistentheils allein, und hält den Frauenzimmern eine Vorlesung über die Proportionen der menschlichen Figur überhaupt und der einzelnen Theile derselben, vorzüglich in Rücksicht auf weibliche Schönheit. Im 2ten Gespräche setzt er aus den einzelnen Theilen das Ideal (die Chimère nennt er es) einer vollkommenen Schönen zusammen. Seite 42. redet er von der damaligen Mode der Damen, auf beyden Seiten des Gesichts dicke Blumenbüschel herabhängen zu lassen; ein einzelnes blaues Blümchen auf den Schläfen, meynet er, ziere sehr, mais après vindrent quelques badines lesquelles sans regarder de trop près à leurs affaires, voians qu'vne seule petite fleur donnoit tant de grace à tout le visage, elles penserent à par soy ceste raison, à l'vsage des Sophistes: si vne petite fleurette donne si bon lustre, que fera vne grande? et si vne ou deux, que feront dix ou douze ou tout vn gros faix; deslors elles commencerent d'en porter ainsi que vous voyez, sans aucunement considerer, si la teste est large, si le visage est long, si le temples sont profondes ou releuées. In einer vorangesetzten vom 18ten Jun. 1531. datirten Epistel widmet der Verfasser sein

Werk

Werk aux nobles et belles Damoiselles de Prade (den Einwohnerinnen der Stadt Prato im Florentinischen); er erwähnt darin auch, daß Clemens 7. an einigen Schriften von ihm einen so großen Gefallen gefunden, daß er sie einer Gesellschaft selbst vorgelesen habe. Von dem Übersetzer Pallet ist, so sehr er auch in den 4 vorangeschickten Gedichten gelobt wird, weiter nichts bekannt, als daß er ein Arzt war, wie man aus der Vorrede sieht. — Firenzuola's gesammelte Werke sind zuletzt herausgekommen zu Florenz 1763. Die ältern Ausgaben seiner einzelnen Schriften sind, so wie die angeführten Übersetzungen derselben, sehr selten.

---

10. L'Instruction du Roy en l'exercice de monter a cheual. Par Messire Antoine de Pluvinel, son Soubs-Gouuerneur, Conseiller en son Conseil d'Estat, Chambellan ordinaire, et son Escuyer principal. Lequel respondant à sa Maiesté luy faict remarquer l'excellence de sa Methode pour reduire les cheuaux en peu de temps à l'obeissance des iustes proportions de tous les plus beaux Airs et Maneiges. Le tout enrichy de grandes figures en Tailledouce, representant les

vrayes

vrayes et naifues actions des hommes et des Cheuaux en tous les Airs, et Maneiges, Courſes de Bague, Rompre en lice ou Quintan, et Combatre à l'Eſpée, Enſemble les figures des Brides, les plus neceſſaires à cet vſage, Deſſeignees et Grauees par Criſpian de Pas le Jeune. A Paris, Chez Pierre Rocolet. 1627. (Unter dem Kupfer-Titel: Imprimé a Paris. Au depens de Criſpin de Pas le vieux a Utrecht. 1629.) *In Folio.*

Die erſte Ausgabe dieſes bekannten Werks von 1625. iſt ſelten, indeſſen kommt auch dieſe zweyte nicht häufig vor. Matth. Merian hat 1628. eine Deutſche Überſetzung davon, mit gegenüber geſetztem Original, herausgegeben. — Die dabey befindlichen 58 großen Kupfer-Tafeln hält man für das beſte Werk des Kupferſtechers Criſpin de Pas, der beſonders zu Verfertigung derſelben von Utrecht nach Paris berufen wurde. (Füßli, Strutt und andre geben Criſpin de Pas den ältern als den Meiſter an; es wird aber, wenigſtens auf dem Titel dieſer zweyten Ausgabe, der Sohn genannt.) Man ſchätzt an den Figuren vorzüglich die correcte Zeichnung. Merkwürdig iſt es, daß alle vorkommende Perſonen wirkliche Porträte ſind, und dies Werk alſo wie eine Gallerie

des Hofes Ludwigs 13. angesehen werden kann. Der Name eines jeden steht über seinem Kopfe, oder zwischen seinen oder seines Pferdes Beinen. — Voran gehen die drey Bildnisse: des Verfassers, des Herausgebers, (René de Menou, Seigneur de Charnizay, Ecuyer du Roi, Gouverneur du Duc de Mayenne, der das Werk nach Plüvinels Tode herausgab) und Ludwigs des 13ten; unter dem letztern stehen die Worte:

C'est icy le parfaict Image
De l'héritier de Sainct Louis
Qui passe en l'Avril de son aage
Martel, Charlemaigne, et Clovis.

Antoine de Pluvinel war Stallmeister Heinrich des 3ten, Heinrich des 4ten und Ludwig des 13ten, auch des letzten Sous-Gouverneur. Unter Heinrich 4. war er auch eine Zeitlang Gesandter in Holland. Er brachte zuerst die Reitkunst, die er in Neapel unter Pignatelli studirt hatte, nach Frankreich. In diesem Buche sind die Regeln derselben in einem Gespräche zwischen dem Könige, dem Oberhofmeister le Grand und Plüvinel eingekleidet. Der junge König faßt alles mit der größten Leichtigkeit, so daß am Ende Monsieur le Grand ausruft: Sire, il faut confesser, que c'est vn miracle de voir vostre Majesté, faire ce qu'vn

escolier d'vn an, voire de plus, n'oseroit entreprendre auec vne telle asseurance: ne se pouuant faire manier ce cheual sensible comme il est, auec plus de justesse, et de resolution: et telle que Monsieur de Pluuinel en est si rauy d'estonnement, qu'il en est demeuré en extase, et sans parole. — Es liefert dies Werk zugleich einen Beytrag zur Geschichte der Pädagogik, den man nicht darin erwartet. Plüvinel war nämlich der erste Stifter der sogenannten Academieen (Ritter- oder Reit-Schulen), die von ihm unter Ludwig 13. errichtet wurden, und bis zu den neuesten Zeiten auch beständig der Ober-Aufsicht des jedesmaligen Königlichen Ober-Stallmeisters anvertrauet gewesen sind. Hiezu fordert Plüvinel den König am Ende seiner Reitkunst auf; er stellt ihm nämlich vor, daß die Stärke der Französischen Monarchie bekanntlich in ihrem Adel bestehe, daß dieser Adel aber zur Zeit im Müssiggange und allen Lastern versunken sey, und ohne allen Unterricht und Erziehung aufwachse, daß es daher das eigene Interesse des Königs erfordere, dafür zu sorgen, daß der junge Adel, vornehmlich der ärmere Theil desselben, in Zukunft besser erzogen werde, und vor allen Dingen -- kunstmäßig reiten lerne. Hierauf schlägt er folgenden Studien-Plan vor: Der ganze Vor-

mittag aller 6 Wochen-Tage soll mit Unterricht im Reiten, 4 Nachmittage in der Woche mit Voltigiren, Fechten, Tanzen und mathematischen Übungen hingebracht werden. Die beyden übrigen Nachmittage (il feroit à propos qu'un homme de lettres traitât en préfence de toute cette jeuneffe affemblée premièrement &c.) soll Moral, Geschichte und Politik gelehrt werden, wie auch la forme qu'il faut tenir pour gouverner les Provinces, les villes et les Places, que votre Majefté leur peut remettre en les mains, comme il faut fe maintenir aux armes, foit pour commander, foit pour obéir, comme quoi fervir fon maitre, foit en Ambaffade, foit en quelqu'autre affaire particulière &c. — Dieser Reuter-Plan ist in jenen Academieen zur Bildung des jungen Französischen Adels in der Folge wenig verändert worden.

II. Antonii Sebaftiani Minturni de Poeta, ad Hectorem Pignatellum, Vibonenfium Ducem, Libri Sex. Cum Priuilegijs Venetiis, Ann. 1559. (4.)

Es ist dieses Exemplar dasselbe, welches Bünemann in seinem Verzeichnisse anzeigt, und welches vor ihm Jac. Thomasius und Johann Gottfr.

Olea-

Olearius besessen haben, deren Handschriften vorn zu sehen sind. Antonio Sebastiani gab sich, weil er aus dem Städtchen Trajetto im Neapolitanischen gebürtig war, welches nahe bey den Ruinen des alten Minturnum liegt, den Namen Minturnus. Die Verfasser der Bibliotheca belgica haben dies Trajetto für Uttrecht gehalten, und ihn unter die gelehrten Niederländer gesetzt. Er ward 1559. Bischof zu Ugento, wohnte dem Tridentinischen Concilium mit bey, ward 1565. Bischof zu Crotona, und starb um 1574. Seine Schriften sind, außer der oben angeführten, folgende: Lettere di Messer Antonio Minturno. In Venetia appresso Girolamo Scoto. 1549. 4. — Rime. L'amore innamorato. Panegirico in lauda di Amore. Di Antonio Minturno. In Venezia per Francesco Rampazetto. 1559. 8. — Canzoni sopra i Salmi e Sonetti spirituali. Napoli. 1561. — Orationes Tridentinae de officiis ecclesiae praestandis. Venetiis. 1564. — Antonii Sebast. Minturni, Episc. Uxentini Poemata Tridentina. Concilium ad Paulum 3. Pontif. Max. Ovile seu Diocles. Vinea. Sagena. Templum. Regnum. Concordia. Encyclopedia sive bonus. Venet. Jo. Andr. Valvasoris 1564. 8. — L'Arte Poetica del Signor Antonio Minturno, nella quale si contengono i precetti

Eroici, Tragici, Comici, Satirici, e di ogni altra Poesia. Con la doctrina de Sonetti, Canzoni, e ogni forte di Rime Toscane, dove s'insigna il modo, che tenne il Petrarca nelle sue opere. Per Gio. Andrea Valvassori in Venezia. 1564. 4. (Die Vorrede dieses Werks ist aus Trident datirt, wo er, nach dem Titel zu urtheilen, aoch die beyden vorhergehenden heraus gab.) — Einen Brief von ihm an Paul Jovius findet man unter Marqu. Gudii &c. Epistolis cur. Burmanno, so wie einige Lateinische Gedichte in verschiedenen Sammlungen. Tasso hat einem Dialogo della Bellezza den Namen Minturno gegeben, weil er ihn als den Haupt-Interlocutor darin aufführt. In den Addizioni di Lion. Nicodemo alla Bibliotheca Napoletana del D. Nicc. Toppi wird ein Brief des Hier. Ruscelli an den König Philipp 2. angeführt, worin er behauptet, Minturnus sey der einzige, der das Leben Carls des fünften würdig zu beschreiben vermöge.

Das angezeigte Werk de Poëta ist sein vorzüglichstes. In einem voran geschickten Briefe an Hieron. Ruscelli (datirt: Neapoli. 1558.) sagt er: sine ulla dubitatione profitear, in hoc opere elaborando non decem aut novem, sed multo plures ad hanc diem me annos consumpsisse: und in

der

der Vorrede zu der Italiänischen Arte poetica: Sei libri latini del Poeta, ne'quali consumai presso a *venti* anni, e tutto il migliore delli anni miei &c. Vossius und Rapin erwähnen dieses Werks in ihren Poetiken; andere ästhetische Schriftsteller gedenken desselben mit keinem Worte. Vielleicht ist die große Seltenheit dieser, so wie der übrigen Schriften des Minturnus die Ursache dieses Stillschweigens; vielleicht hat auch der Ruhm seines Zeitgenossen Vida, der denselben Gegenstand als Dichter bearbeitet hatte, die Aufmerksamkeit zu sehr von ihm abgezogen. — Die Einkleidung dieser 6 Bücher de Poeta ist ganz von Cicero's 3 Büchern de Oratore entlehnt. Im Anfange eines jeden Buchs wird, wie beym Cicero dessen Bruder Quintus, der junge Herzog von Monteleone, Ettore Pignatelli, Sohn des Vice-Königs von Sicilien, angeredet. Cicero legt die oratorischen Vorschriften dem Crassus in den Mund, Minturnus die poetischen dem Dichter Sannazar. Die Scene ist auf dieses Dichters Landgute, Mergellina, bey Neapel, wo noch jetzt sein Grabmaal zu sehen ist. Hier versammeln sich mehrere seiner ältern und jüngern Freunde, und unterhalten sich einige Tage lang über alle Gegenstände der Dichtkunst. Die redenden Personen sind außer dem

Sannazar: Lucius Camillus Scortianus, ein Neapolitanischer Edelmann; Traianus Tarvisinus, ein Gelehrter; Petrus Summontius, ein berühmter Lehrer der schönen Wissenschaften zu Neapel, Verfasser einiger Lateinischen Gedichte; Petrus Gravina, einer der berühmtesten Lateinischen Dichter seiner Zeit; Pomponius Gauricus, Lehrer eines Prinzen von Salerno, Verfasser eines Werks de arte poetica; Lucius Vopiscus, ein Philosoph; Franciscus Thetus, ein Rechtsgelehrter; und noch verschiedene junge Edelleute aus Neapel. Dieses Gewand des Dialogs, verbunden mit der blühenden Schreibart, giebt dem Werke einen Reiz, den man bey den dürren Regeln anderer Theorien der Dichtkunst sehr vermißt. Die häufig angebrachten Beyspiele sind gewöhnlich aus dem Virgil genommen. — Im Anfange des fünften Buchs wird die ganze Gesellschaft bey der Tafel sitzend vorgestellt, wo sie sich sehr gelehrt über den Wein und dessen Eigenschaften unterhält. Diese ganze Stelle ist aus dem Athenäus genommen, der jedoch nicht genannt wird. Hier kommt unter andern auch die von Brydone in seiner Reise wieder erneuerte Anekdote von den betrunkenen Agrigentinern vor, die in einem Schiffe zu seyn glauben, und alles Hausgeräth aus dem Fenster werfen. Brydone führt diese Ge-

schichte

aus dem Aelian an, den er, wie er sagt, grade vor sich habe; sie steht aber keinesweges beym Aelian, sondern beym Athenäus. — Der Anfang des sechsten Buchs ist eine genaue Imitation des dritten des Cicero de Oratore. Minturnus trauert, daß Sannazar, Gravina, Summonte, Carbo und Gauricus nicht lange nach jener Zusammenkunft schnell nach einander gestorben sind. Aus dem hierauf folgenden sieht man, daß jene, aus Neapolitanischen Gelehrten und Edelleuten bestehende litterarische Gesellschaft nicht ganz fingirt war, sondern gleichsam wie eine Fortsetzung der berühmten Versammlungen im Porticus zu Neapel angesehen werden kann, wovon Pontanus in seinem Dialog Antonius die beste Nachricht giebt; er setzt nämlich ungefähr folgendes hinzu: „Nach „dem Tode jener würdigen Männer sind die gelehr„ten Gesellschaften, welche zuerst vom Panormita „und Pontanus, nach dem Beyspiele der Alten, „zu Neapel gestiftet waren, durch Jener Bemü„hung aber in häufigen Zusammenkünften blühten, „durch eine eingerissene schändliche Barbarey gänz„lich erloschen. Denn es ist seitdem unter dem „Neapolitanischen Adel jenes scheußliche, aus dem „barbarischen Occident zu uns herüber gekommene „Vorurtheil allgemein geworden, es sey für einen,

„der nicht im niedrigen Stande geboren, für einen „braven Cavalier und tapfern Soldaten, unanständig, gelehrte Kenntnisse zu besitzen, es schicke sich „kaum für ihn, seinen Namen selbst schreiben zu „können. Marius, ein großer Krieger, war zwar „auch in allen Künsten und Wissenschaften unwissend, „allein er bedauerte sehr diese Unwissenheit, die „Folge seiner rauhen Erziehung; er schätzte die Ge„lehrten, und sah wohl ein, daß durch sie allein „die Thaten großer Männer Unsterblichkeit erhalten „können. Allein bey uns ist es jetzt dahin gekom„men, daß diejenigen, die ihren Geist gebildet ha„ben, sich verstellen und ihre Kenntnisse geheim hal„ten müssen, um nicht öffentlich verachtet und ver„spottet zu werden. — Wohl ihnen also, jenen „verdienten Männern, daß sie diese Tage nicht er„lebt, daß sie ihr Vaterland nicht in dem Schlamm „der Barbarey versunken gesehen haben!“

---

12. Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers, par une Societé de gens de lettres. Mis en ordre et publié par M. Diderot, de l'Académie Royale des Sciences et des Belles-Lettres de Pruſ-

Pruſſe; et quant à la partie mathématique, par M. D'Alembert, de l'Académie Royale des Sciences de Paris, de celle de Pruſſe, & de la Sociéte Royale de Londres. Seconde Edition, enrichie de notes, et donnée au Public par M. Octavien Diodati Noble Lucquois. A Lucques, chez Vincent Giuntini. Avec Approbation. *17 Tomes.* 1758—1771.

Recueil de Planches, ſur les Sciences, les Arts libéraux, et les Arts méchaniques, avec leur Explication. à Paris. Avec approbation et privilège du Roi. *11 Tomes.* 1762—1772.

Supplément à l' Encyclopédie &c. à Amſterdam. *4 Tomes.* 1776. 1777.

Suite du Recueil de Planches &c. à Paris. 1777.

Table analytique et raiſonnée des Matières contenues dans les 33 Volumes in Folio du Dictionnaire des Sciences, des Arts et des Métiers, et dans ſon Supplément. à Paris. *2 Tomes.* 1780. *In Folio.*

Dieſe 25 Bände (mit 3138 großen Kupfer-Tafeln) koſteten neu gegen 400 Rthlr.

Ephraim Chambers Cyclopedia or an universal Dictionary of Arts and Sciences in 2 Bänden in Fol. Lond. 1728. (zuletzt 1786. in 4 Bänden mit Zusätzen von Abraham Rees) gab die erste Veranlassung zu der Französischen Encyclopedie; daher sollte sie auch anfangs, nach dem im J. 1750. heraus gekommenen ersten Prospectus den Titel führen: Encyclopédie &c. recueillie des meilleurs Auteurs, et particulièrement des Dictionnaires Anglois de Chambers, d'Harris, de Dyche &c. und nur aus 8 Bänden bestehen. Der Plan, bloß eine umgearbeitete Übersetzung jenes Englischen Werks zu liefern, wurde aber bald aufgegeben. Die Zahl der Mitarbeiter, deren anfänglich nur 22 waren, stieg zuletzt bis zu 150. Daher die geringere Vollständigkeit der ersten Bände, die auch in den Supplement-Bänden die meisten Zusätze erhielten. Eine raisonnirte Geschichte der Schicksale und Wirkungen der Encyclopedie und der Encyclopedisten, von einem philosophischen Beobachter, könnte (da sie während eines großen Zeitraums fast alle in demselben lebende Französische Gelehrte und alle Künste und Wissenschaften umfassen würde) ein sehr beträchtlicher und fruchtbarer Beytrag zu der noch so wenig bearbeiteten Litterargeschichte des achtzehnten Jahrhunderts werden.

Der

Der von Diderot abgefaßte Prospectus der Encyclopedie gab schon zu Streitigkeiten Anlaß, ehe noch einmal der erste Theil des Werks heraus gekommen war. Der Jesuit Berthier, Herausgeber der Memoires de Trevoux, behauptete in denselben (Janv. 1751.), die besten Ideen des Prospectus seyen aus dem Baco entlehnt, welches Diderot zum Theil selbst zugestanden hatte. Hieraus entstand ein heftiger Briefwechsel zwischen beyden, auch Briefe eines Dritten au Directeur de la Manufacture Encyclopédique, welche sämtlich im Journal des Scavans (Mars, Avril, Juin, Nov. 1751. abgedruckt sind. Die beiden ersten Bände erschienen 1751. (à Paris, chez Briaſſon) wurden aber 1752. durch einen königlichen Befehl verboten, Sa Majeſté ayant reconnu, que dans ces deux Volumes on a affecté d'inférer pluſieurs maximes tendantes à détruire l'autorité Royale, à établir l'eſprit d'indépendance et de revolte, et ſous de termes obſcurs et équivoques, à élever les fondemens de l'erreur, de la corruption des moeurs, de l'irreligion et de l'incrédulité. Im Jahre 1753. erschien der dritte Theil u. s. w. 1757. der siebente; diese ersten sieben Bände wurden 1759. durch einen abermaligen Königlichen Befehl verboten, das Privilegium zurückgenommen, und den Herausgebern die Fortsetzung

des

des Werks untersagt, l'avantage, qu'on peut retirer d'un ouvrage de ce genre, pour le progrès des Sciences et des Arts, ne pouvant jamais balancer le tort irréparable qui en résulte pour les moeurs et la religion.

Durch dieses Verbot und durch Diderots Gefangenschaft in der Bastille wurde das Werk 8 Jahre lang unterbrochen, bis 1766. und in den folgenden Jahren die übrigen Bände, ohne vorgesetzten Namen der Herausgeber, bey Samuel Fauche zu Neufchatel erschienen. Die Seltenheit der ersten Bände veranlaßte in der Folge mehrere Abdrücke zu Genf, Livorno, Lucca, Yverdün, Lyon, Lausanne. Der Professor de Felice besorgte die Yverdünsche Ausgabe, die wegen der vielen willkührlichen Veränderungen, welche er sich bey einer fremden Arbeit erlaubte, von einigen getadelt, von andern (S. Journal Encyclop. Juill. 1771.) vertheidigt wurde. Der Lausanner Nachdruck in Octav ist, wegen des Formats, und weil die Supplemente gleich an ihrem Orte eingeschaltet sind, sehr bequem, und da fast alle Kupfer weggelassen sind, sehr wohlfeil. Die von Diodati zu Lucca heraus gegebene Copie hat vor allen den Vorzug, daß sie den Text des Originals unverstümmelt liefert. Die von ver-

schie-

schiedenen Italiänischen Gelehrten hinzugefügten Noten sind theils wirkliche Verbesserungen, theils als Censur-Ableiter hin und wieder angebrachte Widerlegungen. Die Verbesserungen und Zusätze der verschiedenen Editionen, so wie die in den Lettres fur l'Encyclopédie (*par l'Abbé de Saas.* Amst. 1764.) enthaltenen, sind, nebst sehr vielen andern, in den 4 Supplement-Bänden gesammelt. Das zur Benutzung des ganzen Werks unentbehrliche Register in 2 Bänden ist von Mouchon, Französischem Prediger zu Basel. — Man hat auch einen Esprit de l'Encyclopédie ou choix des articles les plus curieux, les plus agréables, les plus piquans, les plus philosophiques de ce grand Dictionnaire. à Geneve. 1768. in 5 Duodez-Bänden. Dalemberts vortrefflicher Discours préliminaire ist von Wegelin ins Deutsche übersetzt, und mit Anmerkungen versehen, 1761. besonders heraus gekommen.

Seit dem Jahre 1782. wird jetzt an einer umgearbeiteten oder vielmehr ganz neuen Encyclopedie, unter dem Titel: Encyclopédie Méthodique ou par ordre de matières, gearbeitet, in welcher jeder Wissenschaft besondere Dictionnairen bestimmt sind, die am Ende nur durch ein allgemeines Wörterbuch oder Register vereinigt werden sollen. Nach dem

er-

ersten Plane sollte das Ganze in 5 Jahren fertig seyn, und aus 27 verschiedenen wissenschaftlichen Wörterbüchern in 49 Bänden in 4. bestehen. In der Folge ist aber der Plan bis zu 50—60 Dictionnairen (die meisten in mehrern Bänden) erweitert worden, so daß die ganze Sammlung weit über 100 Bände ausmachen wird. — Die einzelnen Wissenschaften werden bey dieser Bearbeitung wahrscheinlich an Vollständigkeit gewinnen; die mannigfaltigen, von den Herausgebern, insbesondere von Diderot eingestreuten Reflexionen, die oft, wie beym Bayle, in Artikeln, wo man sie nicht erwartet hatte, so angenehm überraschen, werden jedoch immer ein Vorzug der ältern Encyclopedie bleiben.

Die Geographie ist in der Encyclopedie, vornehmlich in den ersten Theilen, unter allen Wissenschaften am dürftigsten bearbeitet worden; vielleicht hätte man, so wie man das Detail der Geschichte anfänglich von dem Plane ganz ausgeschlossen hatte, auch die einzelnen geographischen Artikel lieber gar nicht aufnehmen sollen. Indeß sind diese Artikel in den letzten Theilen weit besser, und dadurch besonders interessant geworden, daß bey jedem Orte einige berühmte, daselbst geborne Gelehrte genannt werden;

so

so sind z. E. bey Oldenburg Otto Menke, als Herausgeber der Acta eruditorum, und Eilhardus Lubinus, insbesondere des letztern Werk: Phosphorus de prima causa et natura mali. 1596. angeführt. *)

---

13. Censura celebriorum Authorum: sive Tractatus, in quo varia virorum doctorum de clarissimis cujusque Seculi Scriptoribus judicia traduntur. Unde facillimo negotio Lector dignoscere queat quid in singulis quibus-

*) Diese Methode, die Litterargeschichte mit der Geographie zu verbinden, verdiente in Schulen, wo selten zu jener eine eigene Stunde übrig ist, nachgeahmt zu werden, und ließe sich sogar beym ersten geographischen Unterrichte anwenden; eine Fabel von Pfeffel z. B. wird den Namen der Stadt Colmar dem Gedächtnisse des Kindes weit besser einprägen, als Angaben der Häuser- und Einwohner-Zahl, der Importen und Exporten u. dergl. für deren Reiz nur wenige statistische Genies Empfänglichkeit haben.

busque istorum Authorum maxime memorabile sit, et quonam in pretio apud Eruditos semper habiti fuerint. Omnia in Studiosorum gratiam collegit, et in ordinem digessit secundum seriem temporis quo ipsi Authores floruerunt Thomas-Pope Blount, Anglo-Britannus Baronettus. Cum Indice locupletissimo. Londini, impensis Richardi Shiswel. 1690. *In Folio.*

Von diesem bekannten Werke hat man 3 spätere Ausgaben: Genevae. 1694. 1697. 1710. alle drey in Quart. Die obige seltene und erste Ausgabe hat vor diesen, außer der äußerlichen Schönheit, noch den großen Vorzug, daß die vielen aus neuern Sprachen citirten Stellen im Original angeführt sind; der Genfer Herausgeber hat sich die undankbare Mühe gegeben, diese Stellen, sogar auch eingeschaltete Gedichte, sämtlich ins Lateinische zu übersetzen, damit, wie er in einer Vorerinnerung sagt, das Werk toti literatorum *vulgo*, non semper omnium quae per Europam obtinent linguarum callenti, absque interpretis ope conduceret. Es enthält diese Schrift bekanntlich bloß gesammelte Urtheile über die berühmtesten (ungefähr 600) Schriftsteller, in chronologischer Ordnung von Hermes Trismegistus bis zum Tanaquillus Faber. Die gro=

große Begierde, womit die Acta Eruditorum und ähnliche Beurtheilungen der heraus kommenden Schriften gelesen wurden, veranlaßten den Verfasser, wie er in der Vorrede sagt, mehrere dergleichen Urtheile auch über ältere Schriftsteller zu sammeln. Von neuern Englischen Autoren habe er, schreibt er weiter, nur wenige angeführt, weil man, da die Ausländer der Englischen Sprache unkundig seyen, sehr selten Beurtheilungen derselben antreffe. Hiebey machen die Acta Eruditorum in der Recension dieses Buchs (Jan. 1691.) folgende Bemerkung: „man kann hieraus die Lehre ziehen, daß „diejenigen, die sich nicht bloß um ihr Vaterland, „sondern um die ganze gelehrte Welt verdient ma„chen wollen, ihre Schriften in der allgemeinen „Sprache der Gelehrten, der Lateinischen, schrei„ben, oder doch wenigstens aus ihrer Landesspra„che ins Lateinische übersetzen lassen müssen."

Eine vermehrte Ausgabe von Pope Blounts Censura würde für die Litteratur ein angenehmes Geschenk seyn. — In der hist. Bibl. Fabr. P. 4. p. 5. findet man einige Verbesserungen. — Th. P. Blount (geb. 1649. gest. 1697) gab außer jenem Werke noch zwey ähnliche Sammlungen heraus: Remarks upon Poetry &c. extracted out of the best and choicest critics. Lond. 1694.

 in

in 4. und: A Natural History &c. extracted out of the best modern writers. Lond. 1693. in 12. Daß er aber nicht, wie Niceron glaubt, bloß Compilator, sondern auch Selbstdenker gewesen, beweisen seine mit vieler Freymüthigkeit geschriebenen Essays on several subjects Lond. in 8. wovon Chaufepié sehr unterhaltende Stellen ausgezogen hat.

---

14. Johannis Bodini Colloquium Heptaplomeres de abditis rerum sublimium arcanis. Libri 6. (*Mspt.*) *In Folio.*

Jean Bodin, geboren zu Angers, war anfangs Rechtslehrer zu Toulouse, darauf Parlaments-Advocat zu Paris, in der Folge Maitre des Requêtes des Duc d'Alençon (des Bruders Königs Heinrich 3.), den er nach den Niederlanden und nach England begleitete, und zuletzt Procureur du Roi zu Laon, wo er im J. 1596. an der Pest starb, nach Thuanus, im 71sten, nach Ménage, im 67sten Jahre. Während der Bekleidung seines letzten Amts wurde er zum Deputirten des Tiers-Etat bey den zu Blois zusammen berufenen Etats Généraux erwählt, und spielte in dieser Versammlung, deren Geschichte er auch in der Folge beschrieb, eine gro-

große Rolle, so daß der König einst sagte, **Bodin** habe die Stände nach seinem Gefallen geleitet. Princeps, sagt er selbst, me Ordines arbitrio meo moderari dixit. Namentlich widersetzte er sich dem Verkaufe der Domänen-Güter. *Bodin* ayant remonstré *auec vne liberté Gauloise*, erzählt *Mézéray*, que le fonds du domaine appartenoit aux provinces et que le Roy n'en estoit que le simple vsager, il persuada tellement l'Assemblée de ce sentiment, qu'elle respondit à Bellievre, que le Roy envoya pour cela, que le Droit commun & la Loy fondamentale de l'Estat rendoient la chose absolument impossible. So eifrig er auch die Parthey des Volks nahm, so sehr widersetzte er sich doch zugleich in Reden und Schriften den monarchomachischen Grundsätzen, die am Ende des 16ten Jahrhunderts in Frankreich wo möglich mit noch größerer Ungebundenheit als am Ende des 18ten geprediget wurden. (L'esprit des auteurs de cette grande révolution, sagt Mézéray, tendoit plustost à establir vne Démocratie qu'vne Royauté.) **Bodin** machte indeß dabey einen besondern Unterschied zwischen **Fremden** und **Unterthanen**. Von **jenen** sagt er (Rep. II. 5.): *Peregrino* cuivis licet tyrannum interficere. De pulcerrimis omnibus factis nullum illustrius est, quam vitam, famam

 aut

aut fortunas tenuium ac innocentium hominum ab injuria potentiorum defendere ac tueri. Nec refert, utrum peregrinus aperta vi aut clam Tyrannum an vero iudicio damnatum morte afficiat. Von diesen aber: Nec singulis *civibus*, nec universis fas est, summi principis uitam, famam aut fortunas in discrimen vocare, seu vi, seu iudicio constituto id fiat, etiamsi omnium scelerum ac flagitiorum turpitudine infamis esset. Dieser Grundsätze ungeachtet, und obgleich er sich vorher so sehr der Hugenotten angenommen hatte, ging er dennoch am Ende zu der Ligue über, und überredete auch die Einwohner von Laon, sich dem Duc de Mayenne in die Arme zu werfen. In einem gedruckten Sendschreiben an Barnabas Brisson suchte er sich wegen dieses Schrittes zu rechtfertigen. (Bayle drückt sich nicht ganz richtig aus, wenn er sagt: il eut le malheur de démentir ses principes *après la mort* d'Henri 3. car il entra dans le parti de la Ligue. Der Übertritt der Stadt Laon geschah vor dem Tode des Königs.) Mezeray erzählt jene Begebenheit mit folgenden Worten: *Afin de donner quelque union réelle à ce party, et de lier toutes les villes qui s'en estoient mises et qui s'en mettroient, le Duc de Mayenne fit un beau reglement, lequel estant en-*

vo-

voyé dans les provinces, luy en attira encore quelques-vnes. Spécialement celle de Laon, où Jean Bodin, Advocat du Roy en ce Siège là, fit en sorte par ſon crédit et par ſon éloquence, qu'il y fut reçu, ayant rémonſtré que le ſouslevement de tant de villes ne devoit pas eſtre appellé rebellion, mais revolution, que celui-cy eſtoit juſte contre vn Roy hypocrite et Tyran &c. De cet ordre prétendu, ſetzt Mezeray hinzu, s'enſuivit vn désordre général, vn brigandage vniverſel par tout le Royaume, ſaiſies de bien, ventes à l'encamp, empriſonnemens, rançons et repreſailles. Les familles meſmes eſtoient diviſées entre elles. Il n'y avoit rien à gagner que pour ceux qui n'avoient rien à perdre.

Am berühmteſten iſt Bodin geworden durch ſein Werk de Republica, indem er einer der erſten unter den Neuern war, der die Politik ſyſtematiſch bearbeitete. Sein größter Lobredner iſt wohl Naudé geweſen; er nennt ihn Phoenicem unicum ſui ſaeculi und ſein Werk opus elaboratum ingenio, expolitum induſtria, perfectum judicio et numeris omnibus abſolutum. Es hat indeß nicht an Tadlern dieſes Buchs gefehlt. Der berühmte Rechtsgelehrte Cujacius, der Zeitgenoſſe Bodins, hielt öffentliche Vorleſungen gegen ihn, und nennt ihn in ſeinen Obſerv. ſtatt *Joannes Bodinus* per anagramma *Andius ſine*

 bo-

bono, den nichtswürdigen Andier (aus Angers gebürtigen.) Boccalini läßt ihn sogar vom Apoll zum Feuer verdammen, weil er — die Nothwendigkeit der Gewissensfreyheit behauptet habe. Auch hat man ihn einer Partheylichkeit in Ansehung der Deutschen beschuldigt. Diese Beschuldigung ist indeß wohl nur durch einige unrichtige Angaben Bodins, die Deutsche Geschichte und Staatsverfassung betreffend, veranlaßt worden; denn an andern Orten sagt er vieles zum Lobe der Deutschen, und in seinem Consilio de Principe instituendo will er sogar, daß die Französischen Prinzen auf Deutschen Academieen studiren sollen. Man hat mit Recht getadelt, daß das Werk de Republ. zu sehr mit Beyspielen, vornämlich aus der Französischen Geschichte angefüllt sey. Diese häufigen historischen Digressionen machen indeß jetzt einen sehr unterhaltenden Theil des Werks aus, da mitunter Züge darin aufbewahrt sind, die bey andern Geschichtschreibern vermißt werden; in dieser Hinsicht hat z. E. Meiners in seinem neuesten vortrefflichen Werke (Vergleichung der Aufklärung des Mittelalters u. s. w.) Bodins Rep. häufig angeführt. — Bodin gab sein Werk zuerst 1577. Französisch heraus, und übersetzte es hierauf selbst 1586. ins Lateinische. Man hat davon eine Spanische Übersetzung von 1580. eine Italiänische von 1588. eine Englische

von

von 1606. und drey Ausgaben einer Deutschen, durch Joh. Oswald, Prediger zu Mümpelgard, von 1593. 1598. und 1611.

Das Werk de Republica, zusammen gestellt mit der Daemonomanie desselben Verfassers, giebt ein merkwürdiges Beyspiel ab, wie Vernunft und Aberglauben in Einem Kopfe zusammen Platz finden können. Bodin schrieb dies Werk (welches auch von Joh. Fischart ins Deutsche übersetzt wurde) bey Gelegenheit der Verbrennung einer Hexe zu Paris 1578. Es enthält eine Sammlung von Hexen-Geschichten, die so sehr ohne alle Critik zusammen gehäuft sind, daß selbst der nicht minder abergläubische Jacob I. König von England, in seiner Daemonologia, (Op. p. 45.) sie maiori collecta studio quam scripta indicio nennt. Jean Bodin, ce prémier homme de la France, ruft daher Mr. Naudé aus, après avoir par une merveilleuse vivacité d'esprit, accompagnée d'un jugement solide, traité toutes les choses divines naturelles et civiles, se fust peut-estre mescogneu pour homme et eust esté pris infailliblement de nous pour quelque intelligence, s'il n'eust laissé des marques et vestiges de son humanité dans cette Démonomanie.

Noch auffallender ist die Vereinigung des Unsinns und der Aufklärung in seinem berüchtigten Colloquium

 hepta-

heptaplomeres. Es wurde nach seinem Tode gefunden, und ist nie gedruckt worden. Die ältesten Abschriften werden für die correctesten gehalten. Unser Exemplar ist, einer beygefügten Nachricht zufolge, mit dem Exemplare, welches ehemals die Königin Christina besessen hat und jetzt in der Königlichen Bibliothek zu Copenhagen aufbewahrt wird, und mit noch drey andern in Dännemark befindlichen Abschriften verglichen, aus welchen einige Abweichungen am Rande bemerkt sind. Es enthält 318 enggeschriebene Seiten. (Beverland de pecc. orig. p. 86. nennt es daher sehr irrig ein Büchlein.) Die beste Nachricht von diesem Werke findet man in den Vernünfftigen und Christlichen aber nicht Scheinheiligen Thomasischen Gedanken und Erinnerungen über allerhand Gemischte Philosophische und Juristische Händel. (Halle. 1723.) Der Erste Handel führt den Titel: *Bodini Heptaplomeres* ob es ein fürchterlich Buch? oder: Umständliche Nachricht von *Joh. Bodini Manuscript*, das er *Heptaplomeres* nennet, und daß dasselbige bey vernünfftigen Christen keinen ächten Knecht Ruprecht zu *agi*ren *capable* sey. Es wurde diese Abhandlung dadurch veranlaßt, daß man dem Prof. Polycarpus Leyser zu Helmstädt (der auch

das

das Leben Bodins geschrieben hat) von Wolfenbüttel aus verboten hatte, das Manuscript drucken zu lassen. Angehängt ist ein Briefwechsel, das Colloquium betreffend, zwischen Chatelain (dem Dichter der Pucelle d'Orleans) und Conring. Diese Conringschen Briefe stehen nicht in seinen gesammelten Werken (Brunsu. 1730. 7 T. Fol.). Nach einem gleichfalls angehängten Briefe Conrings an Wagenseil, wollte dieser in seinen Telis igneis Satanae Excerpte aus Bod. Coll. geben; ich habe sie aber nicht darin gefunden.

Nach Bodins Tode scheint das Manuscript zuerst in die Hände des durch seine Bibliothek berühmten Jean de Cordes zu Paris, der es im J. 1634. dem Grotius zur Durchlesung mittheilte, gekommen zu seyn. In dem Verzeichnisse dieser Bibliothek, die zuerst in die Mazarinsche und hernach zum Theil in die Königliche überging, findet es sich jedoch nicht. Als im J. 1650. die Königin Christina dies Werk zu besitzen wünschte, existirten so wenige Exemplare desselben, daß sie nach langen vergeblichen Nachsuchungen eine Abschrift mit 100 Ducaten bezahlen mußte.

Es führt dieses Gespräch den Namen Heptaplomeres, das Siebenfache, nicht von der Anzahl der Abtheilungen, deren nur 6 sind, sondern von der Zahl der sich unterredenden Personen. Diese 7 Per-

sonen sind: Paulus Coronäus, ein Catholik, Friedericus Podamicus, ein Lutheraner, Antonius Curtius, ein Calvinist, Hieronymus Senamus, ein Verehrer des Polytheismus, Diego Toralba, ein Deist, Octavius Fagnola, ein Muhamedaner, und Salomo Barcassius, ein Jude. Der Ort der Versammlung ist zu Venedig in dem Hause ihres gemeinschaftlichen Freundes und Mäcens, des Coronäus, bey welchem der Verfasser als Vorleser angestellt ist, und alles aufschreibt, worüber die Freunde sich bey und nach dem Abendessen, der Zeit ihrer Zusammenkünfte, unterreden. Die verschiedenen Religionen sind der Gegenstand der Unterredungen, die übrigens nichts weniger als unterhaltend abgefaßt, sondern so verwirrt geschrieben, mit so vielen unnützen und langweiligen Digressionen untermischt und so sehr mit talmudistischen Grillen, rabbinischen Sophistereyen und magischen Abentheuerlichkeiten angefüllt sind, daß es schwer hält, auch nur eins der sechs Gespräche ganz durchzulesen. Da beständig für und wider eine Religion gestritten wird, so ist es nicht leicht zu bestimmen, welcher der sieben der Verfasser den Vorzug giebt; es behält jedoch die Meynung des Philosophen Toralba und besonders die des Juden Salomo meistentheils die Oberhand. Bodins Vorliebe für die jüdische Religion, die sich auch, obgleich

gleich nicht so bestimmt, in seinen übrigen Schriften zeigt, wurde vermuthlich durch seinen häufigen Umgang mit jüdischen Rabbinen veranlaßt, von denen mehrere in der Gegend von Angers sich heimlich aufhielten; vielleicht verleitete ihn seine Abneigung gegen die Aristotelische Philosophie, deren damalige sterile Bearbeitung freylich wohl einem denkenden Kopfe Ekel zu erwecken im Stande war, daß er sich so sehr den Platonisch-Cabbalistischen Träumereyen der Rabbinen überließ. Daß seine Mutter selbst eine geborne Jüdin gewesen sey, beruht auf dem einzigen Zeugnisse des Chatelain, der es indeß, in einem Briefe an Conring, als gewiß erzählt, obgleich alle Zeitgenossen Bodins davon schweigen. Derselbe behauptet auch, Bodin sey gleichfalls heimlich der jüdischen Religion zugethan gewesen; andere wollen dagegen, er sey als ein Naturalist gestorben, oder, wie Guy Patin dasselbe ausdrückte: il mourut comme un chien, et ne dit pas un mot de Jesus-Christ. (S. Diecmanni Disp. de Naturalismo Bod.)

Baumgarten macht in seinen vortrefflichen Nachrichten v. e. H. B. die Bemerkung, daß in den 3 Exemplaren von Bodins Manuscripte, die er vor sich habe, der bekannte Rabbi Moses Ben Maimon, oder Maimonides immer Rambam genannt werde, „welches,“ setzt er hinzu,

„von

„von einem so großen Judenfreunde als Bodinus „war kaum gemuthmaßet werden kann, daher solcher „Fehler wohl eine unglücklich gerathene Verbesserung „eines ehemaligen Abschreibers seyn möchte.“ — In unserm Exemplare, und wahrscheinlich in allen existirenden, wird Mos. Maim. gleichfalls Rambam genannt; es ist dies aber keineswegs ein Fehler, sondern die sehr bekannte und gewöhnliche Benennungsart der Juden nach den Anfangs-Buchstaben, רמבם RaMBaM, statt Rabbi Moses Ben Maimon, und zeigt grade an, daß Bodin diesen Talmudisten durch jüdische Rabbinen hatte kennen gelernt.

Es folgen hier einige Stellen aus Bodins siebenfachem Gespräch über Geheimnisse hoher Dinge in einer freyen Übersetzung:

Toralba. — — (S. 114.) ich behaupte daher, daß die Religion des Adam, Abel, Seth, Henoch, Methusalem, Noah die beste gewesen sey, weil sie nur den ewigen, wahren Gott als den Vater aller Dinge aufrichtig verehrten, und daß alle, die sich von dieser ältesten und besten Relion entfernt haben, in ein Labyrinth gerathen sind.

Salomo. — — (S. 115.) Als diese natürliche, dem Menschen von Gott eingepflanzte Religion sich fast ganz verloren hatte, wurde Moses gesandt, sie zu erneuern. — — Er erbauete zu seinem Gottesdienste ein Gezelt, zum Schutze gegen

gegen die üble Witterung, und insbesondere um den Anblick und die Anbetung der Gestirne dadurch zu verhüten.

Toralba. Es ist uns also ausgemacht, daß jene beste und älteste Religion zugleich mit der gesunden Vernunft der menschlichen Seele eingepflanzt sey. – – Wer also jener reinen Gottesverehrung und den Gesetzen der Natur gemäß lebt, sollte der nicht derselben Glückseligkeit genießen, deren Abel, der Gerechte, theilhaftig ward? – – (S. 117.) Da nun das Naturgesetz und die natürliche Religion zu unserm Heile hinreicht, so sehe ich nicht ein, wozu die Mosaischen Gebräuche und Ceremonien nöthig waren.

Salomo. – – Die Israeliten waren bey ihrem Aufenthalte in Egypten an Opfer gewöhnt; Moses konnte sie auf keine andere Weise hievon abhalten, als wenn er eben dergleichen Opfer zur Verehrung des wahren Gottes anordnete. – – (S. 118.) Es ist in der Folge häufig von den Propheten wiederhohlt worden, daß Gott kein Gefallen an dem Blute der Thiere finde; und es scheint als wenn deshalb der Tempel zerstört und die Juden aus Palästina vertrieben worden sind, damit sie nicht ferner die Hoffnung ihres Heils auf das Blut der Thiere gründen sollten. – – (S. 121.) Die zehn Gebote sind ein Auszug des Natur-Gesetzes.

Toralba. – – (S. 122.) Ich nehme hiervon das Gebot der Sabbaths-Feyer aus; – – denn wenn es vor

Mo-

Moses kein Verbrechen war, am siebenten Tage zu arbeiten, warum sollte es nach ihm unerlaubt seyn?

Salomo. — — (S. 123.) Die ersten Menschen feyerten gleichsam einen beständigen Sabbath, indem sie alle ihre Muße zum Nachdenken über erhabene Wahrheiten anwandten. Als aber die Menschen verderbter wurden, war es da nicht nothwendig, daß auch dieses Gesetz der Natur, nämlich das Nachdenken über Gott und Tugend, unter den Menschen erneuert wurde? — — (S. 128.) Auch sollte der Schöpfungs- oder Geburts-Tag der Welt dadurch gefeyert, und die Menschen von der Meynung, daß die Welt ewig sey, dadurch zurück gehalten werden. — — (S. 152.) Ich bin überzeugt, daß keine Religion ohne Gebräuche und Ceremonien bestehen könne.

Octavius. Die Muhamedaner denken ungefähr eben so, wie Toralba und Salomo. Im Alkoran wird es zur Pflicht gemacht, den einigen, ewigen Gott anzubeten, mildthätig gegen die Armen, und gerecht gegen jeden zu seyn. Nur mit dem Unterschiede, daß Moses zu seinen Lehren bloß hinzusetzt: Thue das, so wirst du leben; Mahomed aber durch unendliche Freuden und Wollüste des Paradieses die Widerspenstigen anzulocken sucht. — — (S. 155.) Der Weise wird sich freylich um diesen Lohn der Tugend nicht kümmern, da ihm die Tugend an sich der größte Lohn ist, und ihm eine, der ausgesetzten Belohnung halber geschehene gute Handlung sehr unverdienstlich scheint.

Cur-

Curtius. (S. 170.) Christus ist der beste Ausleger des göttlichen Gesetzes, und wir können keinen größern und bessern wünschen, denn er ist Gott selbst, von Ewigkeit her gezeugt, der Menschengestalt annahm, um das Menschengeschlecht vom ewigen Verderben zu erretten.

Friedericus. (S. 171.) Ich bin der Meinung des Curtius, nur mit dem Unterschiede, daß er der Helvetischen Kirche zugethan ist, ich aber der Augsburgischen Confession beypflichte; denn ich bin überzeugt, daß der wahre Leib Jesu Christi unter der Gestalt des Brodes gegenwärtig sey.

Coronäus. Ich aber habe mich bey der Religion der Römisch-Catholischen Kirche, in welcher ich geboren und erzogen bin, immer beruhigt, und hoffe euch von der Wahrheit derselben zu überzeugen, wenn ihr anders der heiligen Schrift, den Decreten der Concilien und den heiligen Vätern den Glauben nicht versagen wollt, den man ihnen seit mehr als 15 Jahrhunderten beygemessen hat.

Senamus. Die beste Religion muß freylich Gott am angenehmsten seyn; allein ich glaube, daß jede Religion, wenn sie ohne Heucheley und mit reinem Herzen *) ausgeübt wird, vor ihm Gnade finde, und daß er jedem seine Irrthümer verzeihen werde. Ich besuche daher ohne Bedenken al-

*) immunis aram si tetigit manus. Hor. Carm. 3, 23.

allenthalben die Tempel, Kirchen und Capellen einer jeden Religion.

Toralba. (S. 172.) Wenn aber die natürliche Religion die wahre ist, wie selbst Octavius und Salomo zugeben, so bedürfen wir keiner andern Götter. — Wer hat je die Gottheit reiner angebetet als Hiob? und doch war dieser Araber älter als Moses und lebte also nur nach dem Gesetze Abels, dem Gesetze der Natur. — — (S. 312.) Warum wollen wir uns also nicht lieber zu der einfachen, alten Natur-Religion bekennen, nach welcher Abel, Noah, Hiob u. s. w. lebten, als in jener Ungewißheit der Meynungen schweben?

Salomo. Wenn wir jenen Männern Gottes ähnlich wären, so bedürften wir freylich keiner Ceremonien; allein das Volk bedarf ihrer, und kann durch die reine Religion allein nicht gebändigt werden.

Nach geendigter Unterredung wird im Chor der 133ste Psalm angestimmt: Siehe wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen. Die sieben Freunde umarmen sich hierauf, und gehen auseinander.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Druckfehler.

21.	Z.	9.	statt	Sürzt	lies	Stürzt
27.	—	14.	——	Aldallah	——	Abdallah
28.	—	3.	——	das	——	die
36.	—	1. v. u.	——	emandaturum	——	emendaturum
38.	—	2. v. u.	——	noch, der	——	noch der
41.	—	3.	——	einiger	——	Einiger
44.	—	1. v. u	——	lehrteste	——	gelehrteste
46.	—	14.	——	tqus	——	tous
54.	—	3. v. u.	——	Dieser	——	Diesen
58.	—	12.	——	Na=	——	Namen
73.	—	2. v. u.	——	25	——	35
75.	—	12.	——	175[illegible].	——	1751.)

Biblioth. recentior. publ. Germaniae.
Oldenburg (: Verf. von Halem :)
L. 4. Cap. 3. Art. 1.

13 F 5

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Halem, Ludwig Wilhelm Christian von, 1758-1839

Bibliographische Unterhaltungen

Bd.: 1.

Oldenburg (1794)

N.libr. 120 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10601360-0
VD18 10631941-004